

Auhinnatõõ

370-188

Märgusona: Adscendere temptemus a littera  
ad spiritum, a figuris ad veri-  
tatem. ( Origines )

Jakobuse kirja autor  
ja kirja eesmärk

(silmas pidades Arn.Meyer'i 1930 a. ilmunud  
raamatut: Das Rätsel des Jakobusbriefes.)

Verfasser und Zweck  
des Jakobusbriefes

(unter Berücksichtigung des 1930 erschienenen  
Buches von Arn.Meyer: Das Rätsel des Jakobusbriefes)

Glück, Kurt-Albert

Kaisler too on 1. deti-1931. a-  
Suunustatud Erinere  
auhvava raadiõrseni.

Autor und Zweck

Autor: Stud. theol.

Einleitung:

Kurt Albert Glück.

Seit je her ist der Jakobusbrief für alle  
Ausleger ein Rätsel gewesen, an dem geraten  
und viel erraten worden ist. Die verschieden-  
sten Lösungen der vielen Probleme, die diesen  
5 Kapitel lange Brief birgt, geboten worden, doch  
kaum eine hat sich zur Allgemeingültigkeit durch-  
ringen können. Wenn in den letzten Jahren sich die  
Untersuchungen über den Jakobusbrief wieder gemehrt  
haben, so 4-A ein Zeichen dafür, dass seine lite-  
rarischen Probleme auch heute noch nicht restlos  
gelöst sind. Ja man kann wohl vielleicht sagen, dass die  
ganze Betrachtungsweise des Jakobusbriefes neuerdings  
eine Umstellung erlebt hat. Die Hypothese von der  
jüdischen Herkunft des Briefes, die unabhängig von  
einander Massebieau 1895 und Spitta 1896 entwickelten,  
und die wegen ungenügender Beweiskraft seitdem trotz  
aller Beachtung, die sie gefunden hat, von allen  
Auslegern nach ihnen abgelehnt wurde, hat durch die  
im vorigen Jahre erschienene Arbeit des Züricher  
Theologen Arnold Meyer "Das Rätsel des Jakobusbriefes"  
wieder an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Es wird jedoch  
geraume Zeit vergehen müssen, ehe man nach Erörterung  
des Für- und Wider dieser Hypothese zu einem abschlie-  
ssenden Urteil, wenn man von einem solchen überhaupt

Jaanuuri  
Taru ilikooli Sekretär

2376

Tartu Ülikooli Kirjandus

2

Tartu Ülikooli Ülikooli  
Raamatukogu

354702

Autor und Zweck des Jakobusbriefes.

=====

Einleitung:

Seit je her ist der Jakobusbrief für alle Ausleger ein Rätsel gewesen, an dem viel herumgeraten und viel erraten worden ist. Es sind die verschiedensten Lösungen der vielen Probleme, die dieser nur 5 Kapitel lange Brief birgt, geboten worden, doch kaum eine hat sich zur Allgemeingültigkeit durchringen können. Wenn in den letzten Jahren sich die Untersuchungen über den Jakobusbrief wieder gemehrt haben, so ist das ein Zeichen dafür, dass seine literarischen Probleme auch heute noch nicht restlos gelöst sind. Ja man kann vielleicht sagen, dass die ganze Betrachtungsweise des Jakobusbriefes neuerdings eine Umstellung erlebt hat. Die Hypothese von der jüdischen Herkunft des Briefes, die unabhängig von einander Massebieau 1895 und Spitta 1896 entwickelten, und die wegen ungenügender Beweiskraft seitdem trotz aller Beachtung, die sie gefunden hat, von allen Auslegern nach ihnen abgelehnt wurde, hat durch die im vorigen Jahre erschienene Arbeit des Züricher Theologen Arnold Meyer "Das Rätsel des Jakobusbriefes" wieder an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Es wird jedoch geraume Zeit vergehen müssen, ehe man nach Erörterung des Für- und Wider dieser Hypothese zu einem abschließenden Urteil, wenn man von einem solchen überhaupt

Autor und Zweck des Jakobusbriefes.

Einführung:

Seit je her ist der Jakobusbrief für alle  
 Ausleger ein Rätsel gewesen, an dem viel herumgeraten  
 und viel erraten worden ist. Es sind die verschieden-  
 sten Lösungen der vielen Probleme, die dieser nur  
 5 Kapitel lange Brief bietet, geboten worden, doch  
 kaum eine hat sich zur Allgemeingültigkeit durch-  
 ringen können. Wenn in den letzten 20 Jahren sich die  
 Untersuchungen über den Jakobusbrief wieder gemehrt  
 haben, so ist das ein Zeichen dafür, dass seine liti-  
 erarischen Probleme auch heute noch nicht restlos  
 gelöst sind. Ja man kann vielleicht sagen, dass die  
 ganze Betrachtungsweise des Jakobusbriefes neuerdings  
 eine Umstellung erlebt hat. Die Hypothese von der  
 jüdischen Herkunft des Briefes, die unabhängig von  
 einander Massérian 1895 und Spitta 1896 entwickelten,  
 und die wegen ungenügender Beweiskraft seitdem trotz  
 aller Beachtung, die sie gefunden hat, von allen  
 Auslegern nach innen abgelehnt wurde, hat durch die  
 im vorigen Jahre erschienene Arbeit des Züricher  
 Theologen Arnold Meyer "Das Rätsel des Jakobusbriefes"  
 wieder an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Es wird jedoch  
 geruame Zeit vergehen müssen, ehe man nach Erörterung  
 des Für- und Wider dieser Hypothese zu einem abschlie-  
 sendem Urteil, wenn man von einem solchen überhaupt



reden kann, wird gelangen können. Es wird darum auch Aufgabe dieser Arbeit sein, den Controversen über den Jakobusbrief nachzugehen, die Berechtigung und die Grenzen der einzelnen Hypothesen zu prüfen und Stellung zu den Fragen zu nehmen. Dass wir hier aber nur Vermutungen werden aufstellen können, zeigt dass wir uns nicht schmeicheln die Lösung des Rätsels gefunden zu haben.

	genwart .....	S. 1-31
§ 1	Allgemeines .....	S. 1-3
§ 2	Die Herrenbruderhypothese .....	S. 3-7
§ 3	Die Hypothese vom unbekanntem Christen als Verfasser .....	S. 8-13
§ 4	Die Hypothese von der jüdischen Herkunft des Briefes .....	S. 13-31
Kap. II	Grenzen und Berechtigung der einzelnen Lösungsversuche .....	S. 32-50
§ 1	Allgemeines .....	S. 32-34
§ 2	Grenzen und Berechtigung der Herrenbruderhypothese .....	S. 34-35
§ 3	Grenzen und Berechtigung der Hypothese vom unbekanntem Christen als Verfasser .....	S. 35-40
§ 4	Grenzen und Berechtigung der Hypothese v. jüdischen Ursprung des Briefes .....	S. 40-50
Kap. III	Versuch einer Stellungnahme .....	S. 50-52
Teil II	Der Zweck des Jakobusbriefes .....	S. 52-55
Kap. I	Der Stand der Frage .....	S. 52-60
§ 1	Allgemeines .....	S. 52-53
§ 2	Die einzelnen Antworten und ihre Begründungen .....	S. 54-60

Kap. II Versuch	Inhaltsverzeichnis	S. 60-63
Kap. III Ein	Schlusskapitel	S. 63-65
Anmerkung	Einleitung	S. I - II
	Inhaltsverzeichnis	S. III-IV
	Literaturverzeichnis	S. <u>IV</u> - <u>VII</u>
<u>Teil I</u>	<u>Der Verfasser des Jakobusbriefes</u>	<u>S. 1.-52</u>
Kap. I	Problem und Problemlage in Vergangen- heit und Gegenwart	S. 1-31
§ 1	Allgemeines	S. 1-3
§ 2	Die Herrenbruderhypothese	S. 3-7
§ 3	Die Hypothese vom unbekanntem Christen als Verfasser	S. 8-13
§ 4	Die Hypothese von der jüdischen Herkunft des Briefes	S. 13-31
Kap. II	Grenzen und Berechtigung der einzelnen Lösungsversuche	S. 32-50
§ 1	Allgemeines	S. 32-34
§ 2	Grenzen und Berechtigung der Herrenbruderhypothese	S. 34-35
§ 3	Grenzen und Berechtigung der Hypothese vom unbekanntem Christen als Verfasser	S. 36-40
§ 4	Grenzen und Berechtigung der Hypothese v. jüdischen Ursprung des Briefes	S. 40-50
Kap. III	Versuch einer Stellungnahme	S. 50-52
<u>Teil II</u>	<u>Der Zweck des Jakobusbriefes</u>	<u>S. 52-65</u>
Kap. I	Der Stand der Frage	S. 52-60
§ 1	Allgemeines	S. 52-53
§ 2	Die einzelnen Antworten und ihre Begründungen	S. 54-60

Kap. II Versuch einer Stellungnahme .....	S.60-63
Kap. III Ein Schlusskapitel .....	S.63-65
Anmerkungen .....	S.66-70

Vandenhoeck & Ruprecht - Göttingen und der Artikel  
"Der Jakobusbrief" in der RGG 2. Aufl. Bd. II 1923

P. Feine, Der Jakobusbrief nach Lehrausschauungen und  
Entstehungsverhältnissen untersucht, 1893,

Wilkins - Eisenach

H. Appel, Einleitung in das Neue Testament, 3. Aufl.,  
1923, Quell Literaturverzeichnis. 191-200

Grafe, Die Stellung und Bedeutung des Jakobusbriefes

- Ausser dem Novum Testamentum Graece ed. Eberhard Nestle, curavit Ervin Nestle 13. Aufl. 1927, Privilegierte Württembergische Bibelanstalt-Stuttgart, sind bei dieser Arbeit folgende Bücher eingesehen worden:
- H. Appel, Einleitung in das Neue Testament, 1922,  
Fr. A. Deichert - Leipzig, Erlangen S.109-120
- W. Bauer Die katholischen Briefe des Neuen Testaments  
A. B. S. 6-22, in den R.G.V., 1910, Mohr-Tübingen
- J. E. Belser, Einteilung in das Neue Testament, 2. Aufl.  
1905, Herdersche Verlagsbuchhandlung Freiburg  
i/Brg. S.629-659
- W. Beyschlag, Der Brief des Jakobus, krit.-exeg. Komm. 247.  
E. B. über das N.T. von H.A.W. Meyer 6. Aufl. 1897, Vandenhoeck und Ruprecht-Göttingen
- K. Burger, Der Brief des Jakobus, Kurzgefasstes Komm.  
A. J. von Strack-Zöckler 4. Abteilung 2. Aufl. 1895  
S.127-152
- C. Clemen, Die Entstehung des Neuen Testaments, Sammlung

- G. Kit Göschen, 1906, Göschen-Leipzig
- M. Dibelius, Der Brief des Jakobus, Krit.-exeg. Komm. über das N.T. von H.A.W.Meyer, 7.Aufl. 1921
- M. Jant Vandenhoeck & Ruprecht - Göttingen und der Artikel "Der Jakobusbrief" in der RGG 2.Aufl. Bd.II 1926
- P. Feine, Der Jakobusbrief nach Lehranschauungen und Entstehungsverhältnissen untersucht, 1893, Wilkens - Eisenach
- A. Meyer, Einleitung in das Neue Testament, 3.Aufl. 1923, Quelle & Meyer-Leipzig S.191-200
- G. Grafe, Die Stellung und Bedeutung des Jakobusbriefes in der Entwicklung des Urchristentums 1904, Mohr - Tübingen & Leipzig.
- A. Harnack, Die Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius Bd.I, 1897, Hinrichs-Leipzig S.485-491. Urchristliche Literaturgeschichte
- Fr. Hauck, Der Brief des Jakobus, Komm.zum N.T.von Th. Zahn Bd.XVI, 1926, Deichert-Leipzig.
- A. Hausrath, Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller. 1909 Grote - Berlin 2.Bd.S.236-280.
- G. Hollmann und W. Bousset, Der Jakobusbrief, Die Schriften des N.T.v. J.Weiss, 3.Bd., 3.Aufl. 1917 Vandenhoeck & Ruprecht - Göttingen S.219-247.
- E. Huther, Handbuch über den Brief des Jakobus, Krit.-exeg. Komm. über das N.T. von A.W.Meyer, 3.Aufl. 1870, Vandenhoeck & Ruprecht - Göttingen.
- A. Jülicher, Einleitung in das Neue Testament, 5.u.6. Aufl. 1913, Mohr - Tübingen. S.185-197.

- H. Windisch, Die katholischen Briefe, Handbuch zum  
 G. Kittel, Die Probleme des palästinensischen Spät-  
 judentums und das Urchristentum, 1926  
 Kohlhammer - Stuttgart.
- Th. Zahn, Die Schriften des Neuen Testaments 2. Aufl. 1900,  
 M. Luther's Werke, Erlanger Ausgabe und Weimarer  
 Ausgabe.
- M. Meinertz, Der Jakobusbrief, Die Heilige Schrift des  
 Neuen Testaments, VIII. Bd. 2. Aufl. 1921,  
 Hanstein - Bonn.
- A. Meyer, Das Rätsel des Jakobusbriefes, Beihefte zur  
 Zeitschrift für die neutestamentliche Wissen-  
 schaft 10, 1930 Töpelmann. - Gießen.
- A. Schlatter, Erläuterungen zum Neuen Testament Bd. III  
 2. Aufl. 1921 Calver Vereinsbuchhandlung - Stuttgart.
- Sieffert, Jakobus im N.T. in der P.R.E. von Herzog  
 3. Aufl. 1900 Bd. VIII S. 571-587. Hinrichs-Leipzig.
- H. Frhr. v. Soden, Urchristliche Literaturgeschichte  
 1905, Duncker - Berlin. S. 231-234.
- F. Spitta, Zur Geschichte und Literatur des Urchristen-  
 tums, II. Bd. 1896 Vandenhoeck & Ruprecht -  
 Göttingen. S. 1-239.
- B. Weiss, Der Jakobusbrief und die neuere Kritik, 1904,  
 Deichert - Leipzig.
- J. Weiss, Das Urchristentum, hsg. von R. Knopf 1917,  
 Vandenhoeck & Ruprecht - Göttingen. S. 578-584.
- P. Wendland, Die Urchristlichen Literaturformen 1912,  
 Mohr - Tübingen. S. 304-306.
- W. M. L. de Wette, Exegetisches Handbuch zum Neuen  
 Testament III. Bd. 1. Teil, 1847 Weidmann'sche  
 Buchhandlung - Leipzig.

H. Windisch, Die katholischen Briefe, Handbuch zum  
N.T. von Lietzmann, 1911, 2. Aufl. 1930,  
Mohr - Tübingen.

Th. Zahn, Einleitung in das Neue Testament 2. Aufl. 1900,  
Deichert - Leipzig. Bd. I. S. 52-109. *J. Suppl. 1907?*

Der Verfasser des Jakobusbriefes.

\*\*\*\*\*

Kap. I. Problem und Problemlage in Vergangenheit  
und Gegenwart.

1. Allgemeines.

Nehmen wir die Hauptbriefe des Paulus zur Hand, so scheint die Frage nach dem Verfasser eine überflüssige Mühe zu sein, denn Paulus bezeichnet sich so genau, dass ein Zweifel daran, ob Paulus der grosse Heidenapostel der Verfasser des Briefes ist, ausgeschlossen scheint, zumal die Briefe ja auch Anspielungen auf persönliche Erlebnisse enthalten, die einen Zweifel an ihrer Echtheit gar nicht aufkommen lassen. Anders sieht es mit unserem Jakobusbrief, der uns in der Grussüberschrift wohl den Verfasser angibt, nicht aber zeigt mit welchem Jakobus wir es eigentlich zu tun haben. Ἰακώβου δισδ καὶ ἀγίου Ἰησοῦ Χριστοῦ δοῦλος — charakterisiert den Verfasser einerseits genau, doch könnte sich andererseits jeder beliebige Jakobus so nennen. Aber auch Anspielungen, aus denen wir herauslesen könnten wer der Jakobus sei der hier redet,

H. Windisch, Die katholischen Briefe, Handbuch zum

N. T. von Lietzmann, 1911, 2. Aufl. 1930,

Mohr - Tübingen.

Th. Zahn, Einleitung in das Neue Testament 2. Aufl. 1900,

Deichert - Leipzig. Bd. I. S. 52-109.

\*\*\*\*\*

A. Meyer, Das Leben des Jakobus, Beiträge zur

Lebensgeschichte des apostolischen Zeitalters

Band 10, 1910, Tübingen - Mohr

A. Jülicher, Einleitung in das Neue Testament Bd. III

2. Aufl. 1911, Leipzig - Deichert

H. Lietzmann, Einleitung in das Neue Testament

1. Aufl. 1900, Leipzig - Deichert

F. Lietzmann, Einleitung in das Neue Testament

1. Aufl. 1900, Leipzig - Deichert

F. Lietzmann, Einleitung in das Neue Testament

1. Aufl. 1900, Leipzig - Deichert

F. Lietzmann, Einleitung in das Neue Testament

1. Aufl. 1900, Leipzig - Deichert

F. Lietzmann, Einleitung in das Neue Testament

1. Aufl. 1900, Leipzig - Deichert

F. Lietzmann, Einleitung in das Neue Testament

1. Aufl. 1900, Leipzig - Deichert

F. Lietzmann, Einleitung in das Neue Testament

1. Aufl. 1900, Leipzig - Deichert

*Lucas, Gal. Brief*

*alle Paulinen?*

*Eph!*

1.

finden wir in dem so unpersönlichen Schreiben, jedenfalls nicht in erwünschter Teil I. So sehen wir, dass wir hier vor einer Frage stehen, die nicht leicht zu lösen ist. Wer ist dieser geheimnisvolle Ἰακώβος dem wir diesen Brief verdanken? Bedingt durch die vielfachen Schwierigkeiten, die

Der Verfasser des Jakobusbriefes.

Lösungsversuche auch sehr verschieden ausgefallen. Was im Laufe der Zeit an Lösungen geboten worden ist liess sich in drei grosse Gruppen einteilen, innerhalb derer jedoch

Kap. I. Problem und Problemlage in Vergangenheit

und Gegenwart.

und älteste Gruppe zu nennen, die den Herrenbruder Jakobus, den Leiter und die Seele der Gemeinde zu Jerusalem, als den Verfasser unseres Briefes ansehen. Doch auch hier scheiden sich die Ansichten, indem die einen

1. Allgemeines.

Nehmen wir die Hauptbriefe des Paulus zur Hand, so scheint die Frage nach dem Verfasser eine überflüssige Mühe zu sein, denn Paulus bezeichnet sich so genau, dass ein Zweifel daran, ob Paulus der grosse Heidenapostel der Verfasser des Briefes sei, ausgeschlossen scheint, zumal die Briefe ja auch Anspielungen auf persönliche Erlebnisse enthalten, die einen Zweifel an ihrer Echtheit garnicht aufkommen lassen. Anders steht es mit unserem Jakobusbrief, der uns in der Grussüberschrift wohl den Verfasser angibt, nicht aber zeigt mit welchem Jakobus wir es eigentlich

zu tun haben. Ἰακώβος υἱοῦ καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ δοῦλος — charakterisiert den Verfasser

einerseits genau, doch konnte sich andererseits jeder beliebige Jakobus so nennen. Aber auch Anspielungen, aus denen wir herauslesen könnten, wer der Jakobus sei, der hier redet,

finden wir in dem so unpersönlichen Schreiben, jedenfalls nicht in erwünschter Masse. So sehen wir, dass wir hier vor einer Frage stehen, die nicht leicht zu lösen ist. Wer ist dieser geheimnisvolle **Ἰάκωβος** dem wir diesen Brief verdanken? Bedingt durch die vielfachen Schwierigkeiten, die sich einer Lösung entgegenstellen, sind die Lösungsversuche auch sehr verschieden ausgefallen. Was im Laufe der Zeit an Lösungen geboten worden ist, liesse sich in drei grosse Gruppen einteilen, innerhalb derer jedoch keineswegs einheitliche Meinungen herrschen. Als erste und älteste Gruppe wären die Gelehrten zu nennen, die den Herrenbruder Jakobus, den Leiter und die Säule der Gemeinde zu Jerusalem, als den Verfasser unseres Briefes ansehen. Doch auch hier scheiden sich die einzelnen, indem die einen den Herrenbruder als mit dem Apostel Jakobus Alphäi identisch nehmen (Hieronymus, Augustin von den neueren Burjer, Belser, Mecherty.), andere wieder für die Identität von Herrenbruder und Jakobus Zebedäi eintreten. (Isidor von Sevilla, Dante, M. Luther.) Die weitaus grösste Zahl der Gelehrten dieser ersten Gruppe hält jedoch den Herrenbruder weder mit Jakobus Alphäi noch mit Jakobus Zebedäi für identisch. (Eusebius, Cyrill v. Jerusalem, Chrysostomus, Athanasius von Alexandrien, E. Huther, P. Feine, W. Beyschlag, Th. Zahn, Sieffert, B. Weiss, A. Schlatter, ██████████.)

Einen unbekanntem Christen, vielleicht mit Namen Jakobus, nimmt eine zweite Gruppe von Gelehrten als Verfasser an. Hier ist es hauptsächlich die Frage nach der Abfassungszeit, die natürlich eng mit der Verfasserfrage zusammenhängt, die die Gelehrten zu geteilten Meinungen führt. Die meisten denken mit kleinen Schwankungen an eine freie

Abfassung des Briefes. ( so Windisch, Bauer, Dibelius, Appel u. Hauck ) Andere, wie A. Harnack, E. Grafe, v. Soden C. Clemen, A. Jülicher, J. Weiss und Hollmann-Bouffet denken an einen Christen aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts oder wenigstens doch nicht lange vor 100, wobei Harnack und J. Weiss noch darin von den anderen abweichen, dass sie die Grussüberschrift als späteren Zusatz aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts behandeln.

Von Massebieau und Spitta wurde die Verfasserfrage in der Richtung entschieden, dass der Jakobusbrief eine ursprünglich jüdische Schrift sei, die dann später durch einige christliche Zusätze in den uns vorliegenden Jakobusbrief verwandelt worden sei. Diese Hypothese von der jüdischen Herkunft des Briefes ist neuerdings wieder von Arnold Meyer aufgefasst und verfochten worden. Arnold Meyer geht aber einen Schritt weiter und charakterisiert die jüdische Schrift als eine Jakobsallegorese.

Wir haben es heutigen Tages somit hauptsächlich mit drei grossen Hypothesen, denn anders dürfte man die gebotenen Lösungen wohl kaum nennen, zu tun. Im Folgenden wollen wir versuchen die einzelnen Lösungsversuche zu Wort kommen zu lassen, um ihre Hypothesen zu entwickeln und positiv zu begründen.

## 2 Die Herrenbruderhypothese.

Schon gleich nach Origines (Anm. 1), der als erster den Jakobusbrief nennt und ausdrücklich zitiert (Comm. in Joh. XIX, 23), die Verfasserfrage aber nicht berührt,

hat Eusebius als den mutmasslichen (λέγεται) Verfasser den Herrenbruder Jakobus angegeben (h.e. II 23, 24). Ebenso urteilen Cyrill von Jerusalem (Cat XIV, 15, 21), Athanasius von Alexandrien (Osterbrief 367) und Chrysostomus von Antiochien. Hieronymus und mit ihm Augustin identifizieren den Herrenbruder mit Jakobus Alphäi Sohn. Von ihnen ist dann das ganze Mittelalter und die katholische Kirche bis in die Gegenwart hinein abhängig. Eine Sondertradition bildete sich nur in Spanien, wo Isidor von Sevilla (de ortu et obitu patrum 71 § 125) dem Zebedäiden Jakobus den Brief zuschrieb. Vertreter dieser Tradition ist auch Dante (Commedia, Paradiso 25, 17 f). Interessant ist es, dass auch Luther scheinbar diese sonst nicht so verbreitete Tradition vorgelegen hat (Erlanger Ausg. Bd. LXIII S. 157), doch ist es fraglich ob er nicht, was in § 4 zu behandeln ist, überhaupt den Brief einem Juden zuschreibt. Was die alten Väter bewog, den Herrenbruder Jakobus als den Verfasser anzusehn, war die Tradition, die sich allmählig in der alten Kirche gebildet hatte.

Uns interessiert es nun wie man in neuerer Zeit die Autorschaft des Herrenbruders Jakobus aus dem Brief heraus argumentiert hat. Da die Hypothese von der Autorschaft des Jakobus Alphäi die Annahme der Herrenbruderhypothese voraussetzt, wollen wir zuerst sehen welche Momente für den Herrenbruder als Verfasser des Briefes geltend gemacht werden. Von katholischer Seite wird als erster Grund die kirchliche Tradition angeführt, die anderen herangeholten Gründe dienen mehr oder weniger

nur der Verteidigung dieser traditionsmässig festgelegten Ansicht. So sagt beispielsweise J. E. Belser in seiner Einleitung in das Neue Testament S. 630 (Anm.2) "Die Tradition der Kirche bezeichnet eben diesen Jakobus als Verfasser unseres Briefes. Innere Gründe bestätigen durchaus diese Angabe." Zu diesen "inneren Gründen" gehört zu allererst die Adresse des Briefes. Dass es sich hier unmöglich um den Zebedäiden Jakobus handeln kann schliessen alle mit Sicherheit aus Apg. 12, 2 wo berichtet wird, dass Jakobus der Bruder des Johannes unter Herodes im Jahre 44 hingerichtet worden sei. Es ist kein Zweifel, der Mann, der mit einer solchen Autorität schreibt, und sich dabei nur einfach als *Ἰάκωβος θεοῦ καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ δοῦλος* bezeichnet, kann kein anderer als der von Jerusalem und weit darüber hinaus wohlbekannte und wohlangesehene Jakobus, *ἁδελφὸς τοῦ κυρίου, sein.* (Vgl. B.Weiss "Der Jakobusbrief und die neuere Kritik S.48/49. M. Meinertz "Der Jakobusbrief" S.56 (Anm.3)). Burger führt in seinem Kommentar S.127 (Anm.4) Analogien dafür an, dass ein wohlbekannter Verfasser sich nicht näher bezeichnet: "Auch sein (des Jakobus) Bruder Judas, auch Johannes in seinem zweiten und dritten Brief und in der Offenbarung, lassen den Titel weg." Wer nicht wie die katholischen Forscher Jakobus Alphäi und den Herrenbruder für identisch hält, worauf wir noch später zurückzukommen haben, schliesst den Sohn des Alphäus aus dem Bereich der Möglichkeit damit aus, dass er den Brief, der im Tonfall vollster Autorität redet, nicht von einem

uns weiter unbekannt gebliebenen Verfasser ausgehen lassen will. ( Vgl. P. Feine, Einleitung 5. 197 (Anm. 5) ).

Das meiste und durchschlagendste Beweismaterial liefert jedoch das Verhältnis des Jakobusbriefes zu den Worten Jesu, besonders der Bergpredigt. Es werden hauptsächlich folgende Stellen hierbei in Parallele gesetzt (Anm.6): Jc 1,2 = Mt 5,12; -1,4 = Mt 5,48; - 1,5, 17 = Mt 7,7.11; - 1,22 = Mt 7,24 ff; - 2,10 = Mt 5,17 f; - 3,18 = Mt 5,9; - 4,4 f = Mt 6,24; - 5,1 = Mt 6,19 Lc 6,24; - 5,10 = Mt 5,12; - 5,12 = Mt 5,34 - 37; - 2,8 = Mt 22,37; - 1,6 = Mc 11,23 f und Jc 1,9 f; 2,5:f; 4,4 f; 5, 1-3 = Le 1,46 - 48,52 f; 6,20 f; 24 f; 12,21; 16, 19, 25. Feine fügt dann dieser Sammlung von Parallellstellen folgenden Nachsatz hinzu: " Ob freilich Jakobus aus schriftlichen Evangelien schöpft, muss eine offene Frage bleiben. Kennt er doch, was besonders charakteristisch ist, das Wort vom Schwören 5,12 in anderer ursprünglicherer Form als Mt 5,37." Dieses Zeugnis Feines findet sich dann weiter zugespitzt zu einem Beweis für die Autorschaft gerade des Herrenbruders Jakobus bei Bernhard Weiss a.a.O.S 46/47 "Wenn irgend etwas für einen Mann wie Jakobus spricht, so ist es doch die auffallende Tatsache, dass er aus dem öffentlichen Leben Jesu ( das er ja nicht mitgelebt hat ) auch nicht den leisesten Zug gelegentlich mitteilt, dagegen von seinen Worten, die er bald genug, nachdem ihn die Erscheinung des Auferstandenen ( 1 Cor. 15,7 ) zum Glauben gebracht, im Kreise der Ohrenzeugen kennen

lernen musste, sich und seine Paränese nährt." Ebenso mag er auch, ~~wie~~ Zahn in seiner Einleitung S 82 (Anm.7) sagt, "nicht wenige, wenn auch manchmal zweifelnd und kopfschüttelnd, aus dem Munde Jesu selbst gehört haben." So ist gerade die von literarischer Abhängigkeit von den Evangelien freie Art der Wiedergabe und Anwendung von Herrenworten einer der stärksten Beweisgründe der Herrenbruderhypothese.

Wir haben nun noch kurz darauf einzugehen, wie man von katholischer und teilweise auch protestantischer Seite die Identität von Jakobus dem Sohn des Alphäus und dem Herrenbruder Jakobus zu beweisen versucht hat. Die Mutter des Jakobus, Sohn des Alphäus, die mit Klopas identifiziert wird ist "die andere Maria" Mt 27,61; 28,1 oder "Maria Jakobi" Mc 16,1; Lc 24,10 oder "Maria des kleinen Jakobus und des Joses Mutter" Mc 15,40, oder *ἡ ἀδελφὴ τῆς μητρὸς αὐτοῦ, Μαρία ἡ τοῦ κλωπᾶ* Joh. 19,25. Hiermit ist der Apostel Jakobus Alphäi als Vetter Jesu erwiesen. Dieser wird mit dem sogenannten Herrenbruder in eins gesetzt und die ganze Konstruktion noch durch demgemässe Exegese von Gal 1,19 und 1 Cor.15,7 gestützt. Da diese Ansicht ausser von katholischer Seite, die es aus dogmatischen Gründen tun muss, in der neusten Zeit kaum vertreten wird, glaube ich sie hiermit genügend dargelegt zu haben und nun zu § 3 übergehen zu können.

Ausführliche Darlegungen finden sich bei J.E. Belser ~~und~~ a.a.O. und kürzere bei Meinertz a.a.O. und Burger a.a.O.

§ 3 Die Hypothese vom unbekanntem Christen als

Verfasser.

Die Antwort, die die Vertreter dieser Hypothese auf die Frage nach dem Verfasser geben kann man in seinem Satz wie folgt zusammenfassen. Ein uns unbekannter Christ, nicht aber der Herrenbruder, hat den Jakobusbrief um 100 herum geschrieben. Wir wollen nun gemäss der Aufgabe die wir uns gestellt haben, jede Aussage durch ihre Vertreter begründen lassen und sehen warum der Herrenbruder Jakobus als Verfasser für ausgeschlossen gilt, und wann der unbekanntete Christ gelebt haben mag, der diesen Brief schrieb.

Zunächst wird auch hier wieder die Betrachtung der Kirchenväter Aufschluss bringen. Origines der den Jakobusbrief als erster nennt, weiss noch nichts vom Herrenbruder als Verfasser zu berichten. Ebenso muss das Zögern bei der Annahme des Briefes im 2. Jahrhundert für eine frühe Abfassung des Briefes und somit auch für die Autorschaft des Herrenbruders als ungünstig erklärt werden ( Anm.8 ). Als ein weiterer Grund wird das gute Griechisch des Verfassers gegen den Herrenbruder ins Feld geführt. So benutzt er Stichwortausschlüsse 1,4+5 (λιπόμεινοι - λείπειται); 1,12+13 (πειρασμόν, πειραζόμενος, πειράζομαι); 1,26+27 (θρησκεία); 2,12+13 (κρίνεισθε - κρίσις); 3,17+18 (εἰρηνική - εἰρήνη); 5,9+12 (ἵνα μὴ κρινῆτε - ἵνα μὴ ὄπο κρίσιν πίσητε) (Anm.9). Dibelius sagt a.a. O. S.34 " Bisweilen scheint

des Herren bemüht, wie es doch sicher der Bruder des

das Griechisch des Jakobus die hellenistische Entwicklung besonders soweit sie verflachend oder erweichend wirkt, nicht mitzumachen. - - - - -

- - . So finden wir bei Jakobus den gnomischen Aorist 1,11 1,24, der der hellenistischen Volkssprache fremd zu sein scheint. Wir begegnen dem verhältnismässig strengen Genitiv bei Adjektiven ἀπειραστῶν κακῶν 1,13, πάντων ἐνοχός — 2,10, dem Dativus commodi 3,18 und wohl auch 2,5 und dem Akkusativ bei ὀμνύναι — 5,12 - - - - - bezeichnend ist 1,18 ἀπαρχὴν τινα, wo das Indefinitum in ermässigen dem Sinn steht". Es ist auch auf die vielen Assonanzen im Jakobusbrief aufmerksam gemacht worden, die einen Verfasser mit " griechischem Sprachsinn und griechischer Sprachkunst " voraussetzen (Anm.10). Viele der zahlreichen ἀπαξ λεγόμενα hat Jakobus mit der Septuaginta gemein, wie er überhaupt in der griechischen und nicht in der hebräischen Bibel zu Hause zu sein scheint. Das Zitat aus Gen 15,6 in 2,23 hat ἐλοχίσθη (Passivum) gegenüber dem masoretischen Text mit der LXX gemeinsam. " Auch 4,6 = Prov. 3,34 folgt der griechischen Bibel " (Anm.11)

Neben der Sprache und der fast ausschliesslichen Benutzung der LXX weisen Grafe und v.Soden auch noch auf die umfassende Literaturkenntnis, als mit der Person des " schlichten Galiläers " nicht vereinbar, hin. (Anm.12) Grafe sieht auch noch darin eine Schwierigkeit, dass der Verfasser des Jakobusbriefes sich nicht um " möglichst wörtliche Wiedergabe " der Worte des Herren bemüht, wie es doch sicher der Bruder des

Herren getan hätte (a.a.O.S.46)

Neben diesen äusseren Hindernissen stehen der Autorschaft des Herrenbruders Jakobus noch innere Gründe entgegen.

"Wie konnte der berühmte Vertreter strenger Gesetzlichkeit so von dem Gesetze der Freiheit ohne alle Berücksichtigung zermonialer Bestimmungen sprechen?"

(Anm 13) Auch Dibelius schliesst sich diesem Urteil an, wenn er a.a.O.S.15 sagt: "Nun bringt unser Autor zwar kein Wort wider den Ritualismus; aber er fördert 1,27 Reinhaltung von der Welt, ohne die schweren Probleme z.B. der Speisegebote auch nur anzudeuten, die sich mit dieser Forderung für Zeit und Umgebung des geschichtlichen Jakobus verbanden. Diese Probleme scheinen für ihn nicht zu existieren". Das Bild vom Ritualisten Jakobus entnehmen die Bestreiter der Echtheit Gal 2,12 und dem Bericht des Hegesipp in Eusebius h.e.II,23 3-19

Windisch und Jülicher führen auch das Zurücktreten des Messiasglaubens als einen Gegenbeweis gegen den Herrenbruder an, dem dieses Problem doch hätte lebendig sein müssen. (Anm. 14)

Zuletzt wird noch das Verhältnis des Jakobusbriefes zu Paulus herangezogen. Jülicher a.a.O.S.191 sagt dazu: "Der Abschnitt 2,14-26 ist im Munde des Jakobus selbst in seinen letzten Lebensjahren völlig unmöglich. ----- Paulus hat die Rechtfertigung aus dem Glauben allein ohne die Werke gelehrt, und Jc.2,24 ist eine einfache Verneinung des paulinischen Satzes Rm.3,28, wie Je. 2,23 die Hauptbelegstelle des Paulus Gen.15,6 vom Glauben Abrahams <sup>m</sup>ihnen zu entwinden versucht.

Unabhängigkeit des einen vom anderen ist schlechthin ausgeschlossen. ---- Jakobus wendet sich gegen eine **Zeit** längeren zur Beschönigung sittlicher Unfruchtbarkeit benutzte Formel; diese aber von dem Zusammenhang mit Paulus loslösen, heisst die Dinge auf den Kopf stellen. --- Eine Erörterung über Glauben und Werke als Bedingung der Rechtfertigung hat vor der welthistorischen Tätigkeit des Paulus nicht stattfinden können." Vorsichtiger drückt sich Dibelius aus, wenn er a.a.O.S.167 in seinem zweiten Exkurs zu Jakobus 2,14-26 sagt: "Der Verfasser steht zwar selbst in einer urchristlichen Entwicklung die nicht direkt von Paulus berührt ist - sonst würde er ihn besser verstehen und deutlicher bekämpfen-, aber seine Ausführungen 2,14 ff. sind doch nicht denkbar, ohne dass Paulus zuvor die Losung "Glaube, nicht Werke" ausgeprochen hat". Er begründet das mit Jc 2,22, wo Glaube und Werke als zwei verschiedene Grössen bei der Rechtfertigung Abrahams zusammenwirken und nicht, was korrekt jüdisch und "vorpaulinisch" - christlich wäre, bei Abraham die Werke aus dem Glauben hervorgehen.

Ist <sup>mi</sup>sonst der Herrenbruder als Verfasser ausgeschlossen, und vielmehr ein unbekannter Christ der Schreiber des Briefes, so fragt es sich aus welcher Zeit stammt diese unbekannte Persönlichkeit?

An die Zeit in der Paulus noch lebte denkt Hauck, wegen des Zusammenhangs mit Paulus ( Anm. 15 ). Appel fasst sein Urteil wie folgt zusammen: "Einmal um Raum zu haben für die Abhängigkeit ( des Jakobus ) von 1. Petrus ( der ihm auf Grund der sinngemässiger ver-

wandten Zitate als älter gilt  $\emptyset$ ), sowie für die Einwirkung auf 1. Clemens (dessen Rechtfertigungslehre von Jakobus beeinflusst sein soll), sodann um Abstand zu gewinnen von den Verhältnissen der apostolischen Zeit (die als Zeit der ersten Begeisterung gilt) auf der einen und der der Pastoralbriefe (die ein noch schlimmeres Christentum zeichnen) auf der anderen Seite, wird es sich empfehlen, ----auf die Jahre 75-85 als wahrscheinliche Entstehungszeit zurückzugehen" (Anm.16) Ungefähr deckt sich mit obiger Ansicht auch die von Johannes Weiss der als terminus post quem Jc 5,12 ansieht, "wo der Schwur bei Jerusalem doch wohl deshalb weggelassen ist, weil es nicht mehr als "Stadt eines grossen Königs" aufrecht stand". Einen terminus ante quem findet er in Jc 5,14 wo neben "den Ältesten der Gemeinde" der Bischof als seelsorgerliche Autorität des 2. Jahrhunderts fehlt. Er kommt dabei dann zum Resultat, dass der Jakobusbrief wohl zwischen 70 und 100 geschrieben sein müsse (Anm.17). Mit der Möglichkeit einer Abfassung auch nach 100 rechnet Dibelius, wenn er die Grenzen mit 80 - 130 angibt. Terminus a quo ist die Zeit nach der Wirksamkeit des Paulus, da dessen Losungen "als halbverstandene Schlagworte" vorausgesetzt werden. Terminus ad quem ist aber der Judasbrief, der in seiner Adresse auf den Jakobusbrief Bezug nimmt. (Anm. 18) Noch weiter gehen Grafe, Harnack und Hollmann-Boussset (Anm.19) hinunter, wenn sie mit kleinen Variationen das zweite oder dritte Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts als am wahrscheinlichsten bezeichnen.

Ausser den schon von den anderen angeführten Argumenten; das Verhalten zu Paulus, die zerrütteten Gemeindezustände etc, wird von Grafe a.a.O.S.43 betont, dass die Sorglosigkeit und sittliche Laxheit auf Zustände einer Erholungszeit wie unter Hadrian und Pius hinweise. Hollmann - Bousset a.a.O.S.220 und Jülicher, der den Brief in eine noch spätere Zeit und zwar 125 - 150 verlegt, a.a.O.S.192, weisen auf die der nachapostolischen Zeit eigentümliche Gesamtauffassung des Christentums als einer „nova lex“ hin. Harnack (Anm.20) und Hollmann - Bousset führen als Beweis für die späte Abfassung auch noch das Schweigen der Tradition über den Jakobusbrief an. Letzteres wertet Harnack a.a.O. S.489 auch für seine Hypothese aus, dass die Adresse 1,1 erst am Ende des 2. Jahrhunderts der schon zu Beginn des Jahrhunderts bestehenden Compilation aus den Reden eines nachapostolischen Didaskalos aufgeprägt worden sei.

So gilt denn der Jakobusbrief als literarisches Produkt eines unbekanntem Verfassers der in der Zeit von Paulus bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts geschrieben haben kann.

§ 4 Die Hypothese von der jüdischen Herkunft  
des Briefes.

Schon Martin Luther trug wegen der unevangelischen Art des Jakobusbriefes Bedenken. Er begründet sein Urteil in der "Vorrede auf die Episteln S. Jakobi

und Judae" (Erlanger Ausgabe Bd LXIII 5156) folgendermassen: "Aufs erste, dass sie stracks wider S. Paulum und alle andere Schrift den Werken die Gerechtigkeit gibt . . . . . Aufs andere, dass sie will Christenleute lehren, und gedenkt nicht einmal in solcher langen Lehre des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi". Eine Erklärung, warum der Jakobusbrief von Christo schweige, gibt Luther, wenn er in einer Tischrede aus dem Jahre 1542 (Tischreden, Weimarer Ausg. 5, 5443) sagt: "ich halte, dass sie irgend ein Jude gemacht hat, welcher wohl hat hören von Christo läuten aber nicht zusammenschlagen". Dieses Urteil des Reformators ist in späterer Zeit als zu scharf und zu einseitig dogmatisch orientiert allgemein zurückgewiesen worden. Erst in neuerer Zeit wurde es wieder von Spitta aufgegriffen, der diese von Luther intuitiv gefühlte Hypothese vom jüdischen Ursprung des Jakobusbriefes wissenschaftlich zu begründen versucht hat. Unabhängig von ihm kam auch der Franzose Masebieau gleichzeitig zu demselben Resultat. (Anm. 21). Nachdem auch die Spittasche These als erledigt galt, erschien im vorigen Jahre die Arbeit eines Züricher Theologen Arnold Meyer "Das Rätsel des Jakobusbriefes" (Anm. 22), in der er die von Spitta vertretene Hypothese wieder aufnimmt und dieselbe neu zu begründen versucht. Er lässt uns auch über den Charakter der von ihm angenommenen jüdischen Grundschrift nicht im Unklaren, wie Spitta es tat, sondern beweist eingehend und ausführlich das Vorhandensein einer Jakobsallegorese als Grund-

lage des Briefes.

Wir wollen im weiteren zuerst Spitta zu Wort kommen lassen und dann sehen in wiefern Arnold Meyer neues Material für seine Hypothese heranzieht und besonders, wie er die Jakobsallegores im Jakobusbrief darlegt.

Im ersten Teil seiner Arbeit " Das Problem und seine Lösung " geht Spitta davon aus, dass ausser den Stellen 9,1 und 2,1 sich eigentlich nichts spezifisch christliches im Jakobusbrief findet, " und nicht eine einzige Stelle nicht auch eine Erklärung zulässt bei der die christliche Beleuchtung schwindet." (S.3) Um nun auch die Möglichkeit einer christlichen Auslegung auf Grund von 1,1 und 2,1 zu unterbinden, erweist er *Ἰησοῦς Χριστός* an beiden Stellen als Interpolationen. Er geht dabei von 2,1 aus, wo es seiner Meinung nach heissen müsste: *Ἀδελφοί μου, μή ἐν προσωποληψίας ἔχετε τὴν πίστιν τοῦ κυρίου τῆς δόξης.* Die Einfügung von *ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ* ist ein *crux interpretum* das unmöglich glatt gelöst werden kann, während in obiger Fassung nur von Gott in einer auch schon im Judentum oft gebräuchlichen Form geredet wird. Er zieht als Beweistellen ausser Ps 29 (28),3, 24 (23), 7 - 10 besonders das Henochbuch heran (40,3. 63,2. 81,3) In der Einleitung (S.IV) fügt er noch Stellen aus dem griechischen Henochfragment hinzu (22,14. 25,3. 25,7. 27,3,5). Durch diese Parallelen ist für ihn die Möglichkeit seiner Interpolationshypothese erwiesen und er weist nur noch als erhärtendes Moment, auf den Zusammenhang von 1,27 mit 2,1 hin und sagt dazu: " Man

wird zugeben müssen, dass, so überraschend 2,1 das Eintreten von Christus ist, so natürlich und wohl vorbereitet das Auftreten Gottes sein würde." (S.6). Nachdem er nun an 2,1 die Interpolation erwiesen hat, geht Spitta auf die zweite Nennung des Namens Christi in 1,1 über und zeigt, dass auch hier die Annahme einer Interpolation möglich ist. *Θεῶν δόξασ* ist eine im alten Testament ziemlich häufig vorkommende Bezeichnung für hervorragende Persönlichkeiten oder die Frommen des Volkes (Vgl. 1 Chron 6,49; 1. Esra 6,12; 2. Esra 20,29; Jes. 42,19; Dan. 3,26. 6,20. 9,11) (S.8). Um seine aufgestellte Hypothese vom jüdischen Ursprung auch am ganzen Brief zu erweisen, gibt er eine Erklärung des von ihm nun jedes äusserlichen christlichen Anstriches beraubten Briefes, indem er bewusst einseitig nur rein jüdische Literatur als Parallelen und Erklärungen hinzuzieht. Er benutzt dabei hauptsächlich ff. Schriften: Septuaginta, die Apokryphen, 3. Esra, Esther, Canticum 3 puerorum, Susanna, Bel et draco, Precatio Manassis, Baruch, Tobit, Judit, die 4 Makabäerbücher, Sirach und Sapientia Salomonis. Die Pseudoepigraphen Psalmi Salomonis, 4. Esra, Apocalypsis Baruchi, Assumptio Mosis, Henoch, das Buch der Jubiläen. Accensio Jacoabae, die Testamente der XII Patriarchen, Apocalypsis Mosis, Vita Adae et Evae, Precatio Aseneth und das Testament Abrahams. Ausserdem Philo, die Rabinen und die Midrasch-Literatur. Mit Hilfe dieser zahlreichen Parallelen glaubt er dann den Jakobusbrief vollständig in jüdischer Umgebung erklären.

zu können. Auf Grund obiger Erklärung des Briefes geht er dann im dritten Teil auf das Verhältnis des Jakobus zu den anderen neutestamentlichen Schriften ein und beweist wieder auf Grund seiner Parallelen, dass die Abhängigkeit des Jakobus von dem Judentum eine so starke ist, dass die seiner Meinung nach nur schwachen Anklänge an die **S**ynoptiker demgegenüber verschwinden oder wenigstens aus gemeinsamer jüdischer Grundlage erklärt werden müssen. Was das Verhältnis von Jakobus zu I. Petrus anbetrifft, glaubt Spitta hier geradezu einen Zeugen für die jüdische Gestalt des Jakobusbriefes zu haben, da I. Petrus von Jakobus abhängig ist und rein jüdische Gedanken des Jakobusbriefes in seiner Verarbeitung mit einem neuen christlichen Sinn erfüllt weitergibt. Das Verhältnis von Paulus zu Jakobus charakterisiert Spitta ungefähr dahin: Jakobus ist der ältere. Paulus wendet sich in Röm 2-8 gegen das Judentum in dem Jakobus drinsteht. Nähere Beziehungen sind auch wiederum auf Grund der als viel schlagender angesehenen Parallelen, die Jakobus in der jüdischen Literatur hat, ausgeschlossen. Auch die Berührungen mit dem Hebräerbrief und den Johanneischen Schriften tut er als nichtig dar, weil sie alle ihren Standort in der jüdischen Literatur haben und jeder einzeln aus ihr schöpfen. Zum Verhältnis von I. Klemens zu Jakobus sagt Spitta (S 236):

" Lässt es sich nicht verkennen, dass Klemens den Jakobusbrief gekannt und benutzt hat, so stellt er sich doch in offenbaren Gegensatz zu dessen Theorie

sondern um eine zweite Auflage der jüdischen Schrift von der Rechtfertigung 32, 3f, obwohl bei seiner mannigfachen Anlehnung an jüdische Schriften eine klare Position in dieser Frage nicht vorhanden ist. Aber gerade deshalb erscheint die Ausführung in c. 32 wie ein ausdrücklicher Protest gegen Jakobus." Hiermit schliesst Spitta seine Ausführungen, ohne uns irgend einen Aufschluss über den Charakter des von ihm als jüdisch erwiesenen Jakobusbriefes anzugeben. Die nun im weiteren zu behandelnde Arbeit von A. Meyer wird uns, wie schon oben erwähnt, auch darüber nicht im Unklaren lassen.

Die etwas ausführliche Darlegung der Spittaschen Hypothese und der Methode ihrer Begründung war nötig, weil Arnold Meyer sich teilweise in weitem Masse derselben Methode bedient. Nachdem Arnold Meyer im ersten Teil S. 8-86 die Schicksale des Briefes in der alten Kirche dargelegt hat, geht er im zweiten Teil, der für unsere Arbeit im weiteren nur noch in Betracht kommt, auf das Problem des Briefes ein. Vorerst räumt er die Möglichkeit, dass der Herrenbruder der Verfasser sein könne, mit den uns schon aus § 3 S. 8-113 bekannten Gründen weg (S 108-113). In P. 2 stellt er eine zweifache Möglichkeit fest für die Form des Jakobusbriefes wie er uns heute vorliegt.

1. Der Jakobusbrief ist eine förmliche Überarbeitung einer jüdischen Schrift, wobei "manches durch christliche Hand eine mehr christliche Färbung bekommen haben und manches allzu jüdisch klingende gestrichen sein" kann (S 115).

2. "Es handelt sich .. nicht um eine Bearbeitung,

sondern um eine zweite Auflage der jüdischen Schrift zum christlichen Gebrauch" (S.116). Das geschah dann durch Einfügung von Christus in 2,1 und 1,1, wodurch ein christliches Verständnis des ganzen Briefes herbeigeführt wurde. lassen und erwägen, nach welcher Art von "A1 Die von ihm nun aufgestellte Hypothese ver- all sucht A.Meyer (S 118-162) dann, ebenso wie Spitta, dadurch zu erhärten, dass er die für christlich gehaltenen Stellen im Jakobusbrief entweder als Spitze Interpolationen streicht (1,1; 2,1; 5,12? 5,14) oder aus jüdischen Parallelen erklärt (Die Stellen die vom Glauben, von der Welt, vom Gesetz, den Armen die Wiedergeburt und die Enderwartung handeln), wobei er viel vorsichtiger mit Parallelen umgeht als Spitta, (ja bei einigen Gedanken gibt er förmlich zu, nicht genügend Parallelen anführen zu können und sich auf allgemeine Erörterungen einlassen zu müssen (so besonders bei der Erörterung des Gedankens von der Zeugung durch das Wort (1,18) ) In einem 4.Punkt behandelt A.Meyer dann den literarischen Charakter des Briefes. Einheitlichkeit und Zusammenhang. Hierbei kommt er zum Schluss, dass die Paränese, die der Jakobusbrief darstellt, trotz scheinbar mangelnder Einheitlichkeit und dem Fehlen eines straffen Zusammenhangs irgend ein uns unbekanntes Ordnungsprinzip bergen müsse, da einzelne Teile offensichtlich unter bestimmten Grundgedanken oder Schlagworten geordnet sind. Er schliesst diesen Teil mit folgenden Worten: "Es fragt sich nun ob wir nicht imstande sind, das wird." (S.178) Auch die übrigen Berichte der Genesis

ursprüngliche Ordnungsprinzip wiederzufinden, wenn wir etwa die Abschnitte, die heute noch deutlich hervortreten und sich durch die Häufung markanter Leitworte besonders kenntlich machen, in ihrer Reihenfolge auf uns wirken lassen und erwägen, nach welcher Art von "Alphabet" sie etwa aufeinanderfolgen, ob etwa all die Wappen, die da an uns vorbeiziehen, einen Stammbaum ergeben, dessen Ahnherrn wir erschliessen könnten. Und vielleicht werden Ahnherr und Stämme an der Spitze des Briefes auch heute noch angedeutet: "Jakobus, Knecht Gottes, an die zwölf Stämme." - Dieser Spur lohnt es sich nachzugehen (S.176). Hiermit bricht A.Meyer seine direkten Untersuchungen am Jakobusbrief selbst ab und geht in einem zweiten Abschnitt "D" (S.176-240) darauf über als Grundlage für eine weitere Untersuchung am Jakobusbrief die Gestalt des Patriarchen Jakob in der Jakobsliteratur und in der Allegorese in Augenschein zu nehmen. Im Buch der Jubiläen 45,16 heisst es: "Und er (se. Jakob) gab all seine Schriften und die Schriften seiner Väter seinem Sohne Levi, damit er sie bewahre und erneuere für seine Söhne bis auf diesen Tag" (zitiert nach A.Meyer a.a.O.S.177) Was Jakob hier als Vermächtnis weiter gab war besonders Gen.49, der Segen Jakobs. Im Anschluss an ihn entstand eine Jakobsliteratur, die Schicksal und Erlebnisse des Patriarchen und seiner Söhne paränetisch behandelt (vgl. IV Makk.2,19). Eine grosse Rolle spielen dabei die Deutungen der Namen, in denen schon angedeutet ist, was der Stamm erfahren oder ausführen wird." (S.178) Auch die übrigen Berichte der Genesis

werden hierbei herangezogen und paränetisch ausgewertet. "Literarisch greifbar für uns ist aus dieser jüdischen Behandlung des Jakobstoffes nur das Buch der Testamente der zwölf Patriarchen" (Anm.23), das auf eine hebräische Quelle zurückgehn soll, uns aber fast nur in griechischer, christlicher Überarbeitung vorliegt, doch können wir mit Sicherheit die christlichen Zusätze von der alten Urschrift unterscheiden. "Hier können wir eine jüdische Schrift von der Art, wie wir sie als Urschrift unseres Jakobusbriefes voraussetzen, wirklich in Augenschein nehmen" (A.Meyer a.a.O.S.180). Zuerst untersucht Meyer nun die Arbeitsweise des Verfassers der Testamente. An die Erzählungen ihrer Taten knüpfen die Söhne Jakobs hier sittliche Ermahnungen in einer ausgeführten Morallehre mit eschatologischen Ausführungen. Am Anfang der Reden werden Etymologien für die Namen der Söhne gegeben. In einem zweiten Teil "Sinnesart und Denkweise in Religion und Ethos dieser echt jüdischen Schrift", zieht Meyer Parallelen zwischen den Testamenten der zwölf Patriarchen und dem Jakobusbrief, um ihre Gleichartigkeit darzutun. ~~ist im Mittelpunkt Jesus~~  
 Für den Verfasser der Testamente ist Gott ~~Testa-~~ hauptsächlich ein Gott der Ordnung (Richter, Schöpfer) aber auch der Gott der treuen Fürsorge. (Anm.24)  
 Bei Jakobus ist Gott auch Richter (1,5. 1,12. 1,27 2,1. 2,5. 2,13. 3,1. 4,12. 5,9-12. 5,15.) Gott der Ordnung ist er zwar nicht wohl aber der Unwandelbare (1,17). Kennzeichnend ist ferner für die Testamente ~~ter~~

Richter, wie es ebenso wie bei Jakobus lebhaft er-  
 "der Ansatz zu einer Art von zusammenhängender  
 Psychologie und Psychophysik" (S.185), in der Engel  
 und besonders Geister eine grosse Rolle spielen.  
 Wenn auch Engel und Geister im Jakobusbrief fehlen,  
 so finden wir doch Andeutungen einer ähnlichen  
 Psychophysik (1,6f. 3,2. 3,5-8. 3,16, 18. 4,1f).  
 Religion und Sittlichkeit sind für den Verfasser  
 der Testamente, Innehalten der Ordnung Gottes, wobei  
 die Forderung der Gottes- und Nächstenliebe ihm beson-  
 ders am Herzen liegt. Einen grossen Raum nehmen die  
 Warnungen von Lastern, von Unzucht, Rausch, Geldliebe,  
 Habsucht, Zorn, Hass, Bosheit und Neid, ein. Das  
 Gesetz ist für ihn "wie selbstverständlich da" (S.189),  
 und seine Pflege besonders Levi anvertraut. Auch das  
 Rituelle kommt zu seinem Recht, was den Verfasser als  
 einen Priester kennzeichnet. "Die Testamente sind ein  
 echtes Erzeugnis levitischen Judentums. Und trotzdem  
 steht ihre/sittliche Forderung der christlichen so  
 nahe; sie gipfelt wie diese in Gottes- und Nächsten-  
 liebe, gründet alles sittliche Tun auf Ehrfurcht vor  
 Gott und Gottes Gebot. - - - Freilich in den Evan-  
 gelien und bei Paulus steht im Mittelpunkt Jesus  
 Christus, und Paulus bekämpft das Gesetz; in den Testa-  
 menten aber steht das Gesetz allein im Mittelpunkt.  
 Ebenso im Mittelpunkt steht es aber auch im Jakobus-  
 brief. Jesus Christus spielt keine Rolle in seiner  
 Paränese" (S.191/192). Auch die Eschatologie der  
 Testamente und des Jakobusbriefes decken sich. Die  
 Parusie des Herrn, Gottes, ist sein Kommen als gerechter

Richter, wie es ebenso wie bei Jakobus lebhaft erwartet wird, nachdem die glanzvolle Periode der Makka-  
bäerherrschaft zusammen gebrochen ist.

Nachdem Arnold Meyer so die Möglichkeit einer Jakobsschrift für den Jakobusbrief inhaltlich erwiesen hat bleibt es ihm nur noch übrig auch noch an der äusseren Gestalt des Jakobusbriefes die Beziehungen auf Jakob und seine Söhne nachzuweisen, die namentlich in ihm, wenigstens in der heutigen Fassung nicht zu ermitteln sind.

Zu diesem Zweck geht er auf die Jakobsallegorese ein und weist nach, dass es weit verbreiteter Brauch war sowohl die Namen auf Grund von Etymologien allegorisch zu deuten als auch die besonders im Alten Testament berichteten Erzählungen allegorisch auszudeuten. Er zieht hierzu sowohl Philo wie auch die Onomastik des Christentums (Justin der Märtyrer, Clemens Alexandrinus, Origenes, Hippolyt, Ambrosius, Cyrill von Alexandrien u.a.) und des Judentums heran. Hier näher auf die Deutungen der einzelnen Namen einzugehen erübrigt sich; für uns ist es nur wichtig, dass gewisse Kreise des hellenistischen Judentums aus den vorkommenden Namendeutungen allein, ohne dass die Namen selbst genannt wurden, Bezugnahme auf Personen und Ereignisse der Geschichte Jakobs herauszulesen gewohnt waren.

Nach dieser Vorarbeit geht nun Arnold Meyer in dem Abschnitt " E " (S 240-305) auf den eigentlichen Kern seines Buches über. " Dem Jakobusbrief liegt eine Allegorese über Jakob und die zwölf

Stämme zugrunde", ist die These, die auf Grund obiger Vorarbeiten zu beweisen Arnold Meyer sich anheischig macht. Wir werden demgemäss auf diesen wichtigsten Teil seiner Untersuchung auch näher einzugehen haben.

Vorerst stellt er die Bedenken, die sich gegen eine solche Deutung des Jakobusbriefes erheben könnten, bei Seite und verspricht die Fragen, warum die ausgelegten Namen und Züge nicht genannt seien, wie der Patriarch Jakob vom Gesetz, von der Schrift, von Rahab, Hiob, Elias und den Propheten reden könne ohne anzudeuten, dass sie sich erst in der Zukunft einstellen werden u.s.w., nach Aufweisung der Jakobsallegorese im Jakobusbrief zu lösen.

Nachdem er auf diese Weise den Weg geebnet hat, beginnt er mit dem Nachweis der Allegorese im Jakobusbrief. In dem ersten Teil versucht er nach den allegorischen Andeutungen "die Namen und Typen der zwölf Jakobssöhne im Jakobusbrief" aufzufinden.

Eine Beziehung auf Ruben den Erstgeborenen findet sich wohl 1,18 in dem Ausdruck ἀπαρχή. — Auch der sonderbare Ausdruck βουβληθεὶς ἀπεκύβησεν kann nach den Gesetzen der antiken Onomastik Ruben bedeuten, wenn man darin die Stämme XYR - wollen und — ׀ ׀ ׀ — "Nachkommenschaft erzeugen" findet.

Von Simeon, dessen Name allgemein von υἱψὺ hören abgeleitet wird, spricht wohl der Abschnitt Je. 1,19-24, wo von ἀκούσαι, ἀκροαταί, ἀκροατής die Rede ist, wobei das sich einmischende ὄρχή und πᾶσα ἑνπαρία καὶ περισβεία κακίας auf Simeon und Levi zusammen bezogen werden muss, von

denen es Gen 49 5-7 heisst. "Werkzeuge des Frevels sind ihre Krummesser; in ihrem Zorn haben sie Männer gemordet, und in ihrem Mutwillen Stiere verstümmelt. Verflucht sei ihr Zorn....."

Der weitere Abschnitt 1,26f vom  $\theta\rho\eta\sigma\kappa\acute{o}\varsigma$  und der  $\theta\rho\eta\sigma\kappa\acute{\epsilon}\iota\alpha$ , die  $\kappa\alpha\theta\alpha\rho\acute{\alpha}$  — und  $\acute{\alpha}\mu\acute{\iota}\alpha\nu\tau\omicron\varsigma$  ist und  $\acute{\alpha}\sigma\pi\iota\lambda\omicron\varsigma$  — sein soll, bezieht sich auf den zum Priester bestimmten Levi, von dem man das  $\lambda\alpha\lambda\acute{\eta}\sigma\alpha\iota$  — 1,19 (sc.  $\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\omicron}\rho\chi\eta\grave{\iota}$ ) nicht annehmen soll. Die Nebeneinanderstellung von  $\pi\omicron\iota\eta\tau\acute{\eta}\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\kappa\rho\omicron\alpha\tau\acute{\eta}\varsigma$  — Je 1,22.23,25, die beide in eins verschmelzen sollen, geht auf die Vereinigung der Brüder Simeon ( $\acute{\alpha}\kappa\rho\omicron\alpha\tau\acute{\eta}\varsigma$ ) — und Levi ( $\pi\omicron\iota\eta\tau\acute{\eta}\varsigma$ ) in einem Spruch zurück, wobei Simeon in Levi verschwindet (Philo. de mut. nom. 200, nach A. Meyer S. 247 Anm. 4).

Auf Juda den königlichen Stamm beziehen sich  $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\acute{\iota}\alpha$  (2,5) und  $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\iota\kappa\acute{o}\varsigma$  — (2,8), doch kann auch  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \delta\acute{o}\xi\eta\varsigma$  (2,1) und  $\tau\acute{o}\ \kappa\alpha\lambda\acute{o}\nu\ \acute{\omicron}\nu\omicron\mu\alpha\ \tau\acute{o}\ \acute{\epsilon}\pi\iota\kappa\lambda\eta\delta\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\psi'\ \tau\mu\acute{\alpha}\varsigma$  — (1,7) indirekt auf Juda bezogen werden, da eine wohl nicht allgemein übliche Etymologie  $\eta\eta\eta\eta?$  auf  $\eta\eta\eta = \delta\acute{o}\xi\alpha$  — und  $?\ = \eta\eta = \eta\eta\eta$ , zurückführt.

Der Stamm  $\kappa\rho\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\nu$  in 2,12f u. 3,1 geht auf Dan. Naphtali, der Gen 49,21 mit der schnellen Hindin, die gute Worte gibt bezeichnet wird, findet sich aber Je 3,1ff, wo von der Zunge (=Hindin in den Targummen vgl. A. Meyer S. 261) die Rede ist, die ja auch gute Worte geben kann ( $\acute{\epsilon}\nu\lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\ \tau\acute{o}\nu\ \kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\nu$ ,  $\acute{\epsilon}\nu\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$ ,  $\chi\lambda\upsilon\kappa\acute{\upsilon}$ ).  $\xi\eta\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\xi\rho\iota\delta\epsilon\acute{\iota}\alpha$  Je 3,14,16. und  $\acute{\alpha}\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\tau\alpha\beta\iota\alpha\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \pi\acute{\alpha}\nu\ \psi\alpha\upsilon\lambda\omicron\nu\ \pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha$  Je 3,16

sollen auf eine Etymologie des Namens Naphtali aus  $\square \cdot \zeta \cdot \alpha \cdot \alpha \cdot \beta \cdot \zeta$  - Kämpfe und  $\zeta \cdot \alpha \cdot \beta \cdot \zeta$ , Niphal von  $\zeta \cdot \alpha \cdot \beta$  verdrehen; verkehrt, zurückgehen. Gad, von dem Gen 49,19 Kampf und Streit ausgesagt wird, ist angedeutet in Jc 4,1-7. "Da handelt es sich wirklich um Streitscharen, die im Menschen zu Felde liegen, um Angriff und Gegenangriff zwischen Menschen, um Widerstand gegen Gott und den Teufel, um Gottes Widerstand gegen die Hoffart." (S.257).  $\sigma \acute{\iota} \pi \lambda \acute{o} \upsilon \sigma \iota \circ \iota$  (5,1) und  $\pi \lambda \acute{o} \upsilon \tau \circ \varsigma$  (5,2) gehen auf Asser. //

Eine Beziehung auf Issaschar findet sich im  $\mu \epsilon \theta \acute{\omicron} \varsigma$  (5,4) und dem  $\chi \epsilon \omega \rho \chi \acute{\omicron} \varsigma$  (5,7).

Auf Grund von Konstruktionen, die wie Meyer angibt sich "im Rahmen der antiken Onomastik" (S.253) bewegen, führt er Sebulon auf die Stämme  $\gamma \beta \omega$  - schwören und  $\zeta \cdot \iota \cdot \zeta$  - murren zurück und findet sie in umgekehrter Reihenfolge, was das  $\pi \rho \acute{o} \pi \acute{\alpha} \nu \tau \omega \nu$  (5,12) wieder gut machen will, in  $\sigma \tau \epsilon \nu \acute{\alpha} \xi \epsilon \nu$  (5,9) und  $\delta \mu \nu \acute{\upsilon} \nu \alpha \iota$  (5,12) wieder.

In dem Abschnitt Jc 5,13-18 soll dann weiter Joseph, wiederum auf Grund onomastischer Deutung des verkürzten Namens Jose, im Heilen und Gebet wiedergefunden werden, was noch durch die Hervorhebung des Gebets besonders im Testament Josephs bestärkt wird. Joseph ist ja nach der Genesis selbst Kind des Gebetes.

In Jc 5,20 findet er dann Benjamin, der die  $\psi \upsilon \chi \acute{\eta}$  seiner Mutter Rahel, die da bei seiner Geburt stirbt (  $\theta \acute{\alpha} \nu \alpha \tau \circ \varsigma$  ), rettet (  $\sigma \acute{\omega} \sigma \epsilon \iota$  ). Das  $\kappa \alpha \lambda \acute{o} \psi \epsilon \iota \pi \lambda \acute{\eta} \theta \circ \varsigma \acute{\alpha} \mu \alpha \rho \tau \iota \acute{\omega} \nu$  bezieht sich aber auf die Umdeutung des Namens  $(\square) \cdot \zeta \cdot \alpha \cdot \beta \cdot \zeta$ , wobei  $\zeta \cdot \iota \cdot \chi$  = Frevel, Sünde gesetzt wird, in Benjamin.

Ausser den Anspielungen auf die 12 Söhne Jakobs, die ich hier der Übersichtlichkeit halber in der Reihenfolge gebracht habe, wie sie nach Arnold Meyer im Jakobusbrief auftreten, findet er im Brief auch noch zahlreiche Anspielungen auf die Frauen Jakobs.

Nachdem Bilha die Magd der Rahel Dan und Naphtali zur Welt gebracht hat, rühmt Rahel sich ihre Schwester überwunden zu haben, was eigentlich ja nicht stimmt; darauf nimmt dann Jc. 3, 14 *μη καυχᾶσθε καὶ ψεύδισθε κατὰ τῆς ἀληθείας* — Bezug.

Jc 3, 15-17 bezieht sich dann ausser auf Naphtali noch auf den Streit der beiden Schwestern Rahel (*σοφία ἐπίγειος, ψυχικὴ, δαιμονιώδης*) und Lea (*ἡ ἀνωθεν σοφία, ἀσθη, εἰρηνικὴ* — etc.) Ebenso bezieht sich Jc. 4, 1ff auf ihren Streit. Sie haben das Beten vergessen und geben beide ihre Mägde her, die in *φιλία τοῦ κόσμου* und in den *ἡδοναί* anklingen.

Wenn Jc. 2, 12-13 und 3, 1 sich auf Dan den ersten Sohn Rahels bezogen, dann war Gelegenheit von Rahels Unfruchtbarkeit zu reden. In Anlehnung an Gen. 30, 1 wird dann auch Jc 2, 14-26 darauf bezug genommen, besonders wenn man in Betracht zieht, dass bei Philo die Kinder der allegorisch gefassten biblischen Gestalten eben ihre Werke sind.

Auf den Jubel der Lea der doch eitel ist und bald in Tränen verkehrt wird, die aber später Gen. 30, 17 von Gott in ihrem Gebet erhört wird, bezieht sich der Abschnitt Jc. 4, 8<sup>b</sup>-10. Die nachfolgende Geschichte von den Liebesäpfeln Gen. 30, 14-16, mit wie auch sonst, in Jc 1, 13 scharf zurückgewiesen. Die

dem selbstherrlichen **πρὸς ἐμὴ εἰς λεύσθη**  
**σήμερον** der Rahel gibt dann Anlass für die  
 Warnungen Jc.4,13-16. Jc.4,11-12 findet seine Erklä-  
 rung aber durch die Verläumdungen, die Rahel gegen Lea  
 führt, wie sie im Testament Issaschar auftreten.

Nachdem A.Meyer so im ganzen Brief von 1,18-5,20  
 die Anspielungen auf die Söhne und Frauen Jakobs im  
 Anschluss an die Genesis erzählungen nachgewiesen hat  
 geht er auf den noch übrigen Teil 1,2 - 1,17 ein und  
 zeigt, dass hier zuerst die Geschichte Jakobs, des  
**ἀδελφῆς** der die **πειρασμῶν** erträgt, erzählt wird.  
 Isaak (**χαρὰ**) und Rebekka (**ὀπομονή**) treten  
 gleich zu Anfang Jc.1,2 auf. Rebekka will aber einen  
 vollkommenen Sohn haben (**τέλειον ἔργον**) Jc 1,4  
 Hierzu schickt sie ihn zu Bethuel wo er sich die **σοφία**  
 als Gattin erbitten soll. Er findet zwei Gattinnen vor  
 und es entspinnt sich ein Kampf zwischen ihm und Laban,  
 in dem letzterer eine zwiespältige Stellung einnimmt  
 Jc 1,8 Gott segnet ~~ihn~~ <sup>Jacob</sup> aber. "Der niedrige Bruder mag  
 sich also seiner Höhe rühmen Jc.1,9, wie Jakob tat, als  
 er an den Jordan kam." (A.Meyer a.a.O.S.275). **ὁ ἀδελφός**  
**ὁ πλούσιος** bezieht sich dann weiter auf Esau  
 Jc 1,10f, wobei nach den Rabbinen für Jakob das **ἀντίπειν**  
**ὁ ἥλιος** — aus Gen.32,31 Heilung, für Esau aber  
 verzehrende Flamme bedeutete. V.12 mit seinem Abschluss  
 zeigt noch einmal Jakob als **ἀνὴρ ὅς ὀπομένει**  
**πειρασμῶν**, was an die Definition von Israel bei Justin  
 als **ἄνθρωπος νικῶν δύναν** erinnert.  
 Dabei wird die Deutung des Namens Israel aus **ἰσραήλ**,  
 wie auch sonst, in Jc 1,13 scharf zurückgewiesen. Die

Macht gegen die Jakobus zu kämpfen hat ist die Versuchung zum Böden, deren Folge bei Nachgiebigkeit hier an dem Beispiel der Eva Jc 1,15, erläutert wird. Jc 1,17 bildet dann den Übergang auf die Söhne, denn der Vater der Lichter, die Sonne, ist kein anderer als Jakob (Gen.37,9). Zugleich ist aber durch die den ganzen Brief hindurch geübte Gleichsetzung von Gott als dem Vater aller mit Jakob, ein geistiges Verständnis der Jakobsallegorese gegeben.

In einem dritten Abschnitt legt dann Arnold Meyer dar, dass die Umgebung in der der Jakobusbrief geschrieben sein muss in der jüdisch-hellenistischen Diaspora zu suchen ist, worauf einzelne Ausdrücke und Charakterzüge des Jakobusbriefes hinweisen. Auch Berührungen mit Essenern und Therapeuten scheinen vorzuliegen, wenn Ausdrücke wie *τρόχος τῆς γενέσεως* oder *λόγος ἀληθείας* gebraucht werden und Gedanken wie Jc 1,19 und 1,27 etc auftreten. Bei ihnen war auch die allegorische Exegese im Schwange.

Im vierten Abschnitt behandelt A.Meyer die Form und Haltung der jüdischen Grundschrift. Ausser der Streichung der schon vorher genannten christlichen Interpolationen in Jc.1,1. 2,1. 5,12 und 5,14., ist die Adresse dahin umzumachen, dass der Patriarch Jakob hier an die zwölf Stämme Israels in der Diaspora, als zu seinen Nachkommen redet. Um die im einleitenden Teil zurückgestellten Bedenken (cf. S. 24 dieser Arbeit) zu zerstreuen fügt A.Meyer a.a.O.S. 298/99 hinzu:  
 "Im Grunde war auch der Verfassernamen nicht eigentlich,

sondern allegorisch gemeint; Hier soll geboten werden, was Name, Geschick und Familie Jakobs seinem Volke in der Diaspora heute noch durch das Mittel der Allegorie zu sagen hat. So erklärt sich wohl in der Hauptsache die Vernachlässigung der Situation, die Zeitferne, die Vorwegnahme alles dessen, was zu Jakobs Zeit noch in der Zukunft lag."

Was die Frage betrifft ob der Jakobusbrief als Grundschrift ebenso eine verhüllte Allegorese war, wie er sie eben darstellt, oder ob zu Beginn jedes Abschnittes die entsprechenden Allegoresen standen, also eine offene Allegorese vorlag, will Arnold Meyer unentschieden lassen.

Da die allegorischen Anspielungen der Jakobschrift viel entwickelter sind als die in den Testamenten der zwölf Patriarchen und sich der Art Philo nähern, nimmt er als Abfassungszeit für die Grundschrift die Zeit Philo an. Den Entstehungsort charakterisiert A.Meyer wie folgt: " Der eigentliche Ort aber für die Entstehung unserer Schrift sind, --- die hellenistischen Synagogen, wo die zwölf Stämme Jakobs durch den Knecht Gottes Jakob uralte heimische Weisheit empfangen - etwa im vorderen Asien zwischen Antiochien und Caesarea, das stets als Diaspora galt." (S 305) In einem letzten Abschnitt erklärt A.Meyer, dass der christliche Jakobusbrief wohl zwischen 80 und 90 entstanden sei, da die Übernahme einer Stelle wie Jc 2,14-26 nur in der Zeit des ablassenden Paulinismus keine Schwierigkeiten mehr bereiten konnte. In dieser Zeit wurde, durch die Hand

eines Christen, der Knecht Gottes Jakob zu einem  
 — Christ Jakobus, Gottes und des Herrn Jesu Christi  
 Knecht. Die Angeredeten wurden zu Brüdern, die zwölf  
 Stämme Israels in der Diaspora zu Christen, die nun  
 das wahre Zwölfstämmevolk darstellen. Der Herr der Herr-  
 lichkeit wird Christus, und aus der jüdischen Synagoge  
 die christliche Gemeinde mit ihren Presbytern.

Wie wir sahen deckten sich Arnold Meyer und  
 Spitta was die Untersuchungen über die Christlichkeit  
 des Jakobusbriefes und seine Erklärbarkeit aus rein  
 jüdischer Umgebung heraus betrifft, in den Grundzügen.  
 Arnold Meyer ist jedoch weiter gegangen und, hat den  
 Jakobusbrief durch eine wie wir sahen sehr eingehende  
 Untersuchung als eine jüdische Jakobsallegorese hin-  
 gestellt. Hierdurch hat auch die Hypothese von der  
 jüdischen Herkunft unseres Briefes, die nach Spitta  
 allgemein abgelehnt wurde, eine neue starke Stütze  
 erhalten.

In diesem ersten Kapitel haben wir versucht  
 uns einen Überblick über den Stand der Frage nach dem  
 Verfasser zu verschaffen, und uns zu diesem Zweck ein-  
 gehend mit den Ansichten der einzelnen Vertreter oder  
 auch Gruppen solcher bekannt gemacht. In einem zweiten  
 Kapitel wollen wir nun nach der Berechtigung der ein-  
 zelnen Hypothesen fragen und zusehn inwieweit sie sich  
 halten lassen, wenn man sie vom heutigen Stand der  
 Frage her untersucht.

ein vergebliches Unterfangen sein muss. Wir müssen zugeben, dass Kapitel II tige Beantwortung der Frage nach dem Verfasser auch nur auf einem vorgefassten einseitig begangenen Wege gefunden werden kann. Wir werden Grenzen und Berechtigung der einzelnen sagen können als sei objektiv betrachtet die einzig mögliche Lösung, denn Lösungsversuche. andere, die ebenso, und nicht zu Unrecht, verlangen beachtet und in Betracht gezogen zu werden. Eine Lösung der Frage ist also nur

§ 1. Allgemeines.

Gehen wir nun daran Grenzen und Berechtigung der einzelnen Lösungsversuche, wie sie uns im ersten Kapitel entgegen getreten sind, zu untersuchen, so dürfte es nicht unwichtig sein einige methodische Bemerkungen vorzuschicken. Wollen wir den Verfasser einer Schrift, bei der derselbe nicht von vornherein feststeht, ermitteln, so ist es unsere Aufgabe diese Schrift möglichst allseitig nach Anhaltspunkten zu untersuchen. Wir dürften hierbei nach Möglichkeit nichts ausser Acht lassen und allen einzelnen Anknüpfungspunkten nachgehen. Es kann dabei aber, besonders bei einer so unpersönlichen Schrift wie es der Jakobusbrief ist, der scheinbar Elemente sehr verschiedener Art enthält, leicht dazu kommen, dass wir auf Elemente stossen die einander zu widersprechen scheinen und unmöglich unter einen Hut gebracht werden können. Unsere Untersuchung hat bis jetzt gezeigt, dass in der Beantwortung der Frage nach dem Verfasser unseres Briefes wirklich grundsätzlich drei verschiedene Meinungen vertreten werden, die zu vereinigen

ein vergebliches Unterfangen sein muss. Wir müssen  
 zugeben, dass eine eindeutige Beantwortung der Frage  
 nach dem Verfasser auch nur auf einem vorgefassten  
 einseitig begangenen Wege gefunden werden kann. Wir  
 werden von einer solchen Antwort aber niemals sagen  
 können sie sei objektiv betrachtet die einzig mögliche  
 Lösung, denn neben ihr stehen andere, die ebenso, und  
 nicht zu Unrecht, verlangen beachtet und in Betracht  
 gezogen zu werden. Eine Lösung der Frage ist also nur  
 durch ganz subjektive Entscheidung möglich, und kann  
 nie mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit auftreten.  
 Objektiv können wir höchstens einen Weg der Untersu-  
 chung nennen, nie aber die letzte Entscheidung. Hierin  
 liegen dann aber auch Grenzen und Berechtigung eines  
 jeden Lösungsversuches begründet. Unsere Aufgabe ist  
 es demnach zu sehn ob die Aussagen der einzelnen Hypo-  
 thesen und die Argumente ihrer Begründung bei einem  
 Blick aufs Ganze, vom Standpunkt des unbeteiligten  
 Zuschauers aus berechtigt oder unberechtigt sind.  
 Dass auch der Standpunkt des unbeteiligten Zuschauers  
 keineswegs den Anspruch auf unbedingte wissenschaft-  
 liche Objektivität erheben kann, dessen bin ich mir abe-  
 voll bewusst, doch scheint er das kleinste Mass an  
 persönlicher Anteilnahme, die bei Beschäftigung mit  
 einem Gegenstand nie ganz ausgeschaltet werden kann,  
 auch zu haben. Im folgenden wollen wir nun die uns  
 gebotenen Lösungen einzeln nach diesem Prinzip untersuchen.  
 Hierbei kommt es uns nach dem oben Gesagten nicht so  
 sehr darauf an die Richtigkeit oder den Irrtum der

einzelnen Antwort darzulegen, als auf die Momente hinzuweisen die die einzelnen Hypothesen herausgestrichen haben, und die uns als wichtig und wesentlich festzuhalten notwendig scheinen, resp. zu zeigen wo wir nicht mehr in der Argumentation mitgehen zu können glauben. Dass sich dabei Verbindungslinien und Beziehungen zwischen den Hypothesen ergeben werden ist verständlich und kann uns nur bei der Erfüllung unserer Aufgabe helfen.

## § 2 Grenzen und Berechtigung der Herrenbruderhypothese.

Das unbestreitbar grösste Verdienst hat sich die Hypothese von der Autorschaft des Herrenbruders dadurch erworben, dass hier besonders stark die Anklänge an Herrenworte gewürdigt wurden (Vgl. S. 6f dieser Arbeit). Man kann an ihnen jedenfalls nicht leichter Hand vorübergehen oder sie für unerheblich erklären wie es Spitta a.a.O.S.178 getan hat. Andererseits scheint es doch eine zu weitgehende Folgerung zu sein, wenn Bernhard Weiss (a.a.O.S.46/47) und Th. Zahn a.a.O.S.82) (vgl. S. 6f dieser Arbeit) die freie Art der Wiedergabe von Herrenworten als schlagenden Beweis für die Autorschaft des Herrenbruders bezeichnen. Ein anderes Moment, das die Vertreter dieser Hypothese in der Verteidigung ihrer Ansicht geltend gemacht haben, und das neuerdings in der neutestamentlichen Wissenschaft wohl als feststehende Tatsache gelten kann, ist die Doppelsprachigkeit Palästinas zur Zeit Jesu. Sie ist beson-

ders auch von Gerhard Kittel (Anm.25) nachgewiesen worden, der dabei auch auf den Jakobusbrief bezug nimmt. Als Verteidigung für die Herrenbruderhypothese machen diesen Umstand geltend: B.Weiss a.a.O.S.44-46, Th. Zahn a.a.O.S.80/81, M.Meinertz a.a.O.S.57. Hiermit wird auch der Ausweg, den P.Feine in seiner Einleitung in das Neue Testament ( S.198f) sucht, wenn er einen Hellenisten als vom Herrenbruder beauftragten Verfasser annimmt, unnötig. Wieweit der von Arnold.Meyer a.a.O.S.109 gemachte Einwand: "Es ist doch ganz etwas anderes, sich hunderte von Worten aus Handel und Verkehr oder auch eine leidliche Verkehrssprache anzueignen, als über geistige Dinge einen Brief zu schreiben, in dem man den Mann anderer Muttersprache nicht mehr erkennt", berechtigt ist, nehme ich mir nicht heraus zu entscheiden. Liegt die Berechtigung der Aussagen der vorliegenden Gruppe hauptsächlich in der Betonung ~~die~~ der Doppelsprachigkeit des Urchristentums einerseits und der Verwandtschaft des Jakobusbriefes mit Herrenworten andererseits, so liegt die <sup>enze</sup> ~~Gruppe~~ dieser Hypothese in der zu einseitigen Ausbeutung dieser berechtigten Momente zu Gunsten des Herrenbruders, was aber zur Erlangung einer eindeutigen Antwort, wie schon oben in § 1 gesagt, unbedingt nötig ist, uns als unbeteiligten Zuschauer, der quasi nur die schönsten Blüten vom ganzen Strauch pflücken will, nicht interessiert.

treter für die Durchführung ihrer Argumentation  
 abhing. Darin liegt demnach auch schon eine Grenze  
 dieser Hypothesen. Besonders viel haben wir dieser

Grenzen und Berechtigung der Hypothese  
von unbekanntem Christen als Verfasser.

Die Antwort, die die Vertreter dieser Hypothese geben, wenn sie irgendeinen unbekanntem Christen zum Verfasser stempeln, kommt im Grunde einem Verzicht auf eine eindeutige Antwort gleich. Es werden hier mehr oder weniger die von den beiden anderen Hypothesen einseitig festgelegten Antworten widerlegt und nur ganz vorsichtige Andeutungen über den wirklichen Verfasser gemacht, den sie genau zu ermitteln verzichten. Hierdurch ist natürlicher Weise eine klare Antwort auf die gestellte Frage nach dem Verfasser ausgeschlossen, doch liegt gerade hierin das berechtigteste Moment der Hypothese vom unbekanntem Verfasser.

Man beschränkt sich auf Darlegung des Charakters und der Beziehungen des Briefes zu neutestamentlichen, jüdischen und auch hellenistischen Lebensformen und Werken. Ein besonderes Interesse wird der Abfassungszeit entgegengebracht, was einen Ersatz für die nicht zu lösende Frage nach der Person des Autors bietet. Hier kann man, wie wir sahen, auch wieder zu sehr verschiedenen Resultaten, die von subjektiven Entscheidungen der einzelnen Vertreter für die Durchführung ihrer Argumentation abhing. Darin liegt demnach auch schon eine Grenze dieser Hypothesen. Besonders viel haben wir dieser

Hypothese zu danken für die eingehende Untersuchung des Verhältnisses von Jakobus zu Paulus. Es ist jedenfalls schwer zu entscheiden, ob der Vertreter der Hypothese von der jüdischen Herkunft des Briefes dem faktischen Tatbestande gerecht zu werden vermögen, wenn beide auf den gemeinsamen jüdischen Ursprung zurückgeführt werden. Es liegt nicht in meiner Hand die Wahrheit des von M. Dibelius vorgebrachten Gegenbeweises zu prüfen, da hierzu ein sehr eingehendes und langes Studium der jüdischen Theologie nötig wäre, doch empfiehlt er sich sicher zur näheren Prüfung. Dibelius sagt in seinem Kommentar (Anm 9) S 163 folgendes: " Für den jüdischen Exegeten stellt der Glaube Abrahams ein Werk oder eine Kette von Werken dar. So eindeutig ist die Verbindung von **ἐπίστυβεν** — und **ἰλοχίσθη** — bei Jakobus nicht. Er will ja nicht beweisen, dass der Glaube ein Werk ist, sondern, dass Glaube und Werke zusammenwirken. Darum ist seine Interpretation der Stelle Gen. 15,6 nicht ganz konsequent; denn man weiss nicht, ob **ἐπίστυβεν** nur auf die Opferung Isaaks in V.21 (so die Synagoge) oder nur auf die **πίστις** in V.22 oder auf beides zusammen gehen soll. Im ersten Fall verliert V.22 seinen Beweis, im zweiten fehlt es bei **ἰλοχίσθη** an der Erwähnung der Werke; so bleibt die dritte Möglichkeit; das wäre aber eine nicht sehr klare Interpretation. Die Wurzel der Schwierigkeit liegt darin, dass Jakobus seinen erst auf Grund christlicher Voraussetzungen

formulierten Satz über die Zusammengehörigkeit von Glauben und Werken in den jüdischen Beweis von Abrahams Werkgerechtigkeit hineingetragen hat". Den Grund dafür gibt Dibelius a.a.O.S.167 an, wenn er sagt: "Das ist nur erklärlich, wenn diese ganz unjüdische Zerreißung von Glauben und Werken schon ausgesprochen, die Alternative (Glaube oder Werke) schon gestellt war. Das hat Paulus getan."

Wie wir sahen, wurde von den Vertretern dieser Hypothese der Jakobusbrief schon aus dem Grunde nicht dem Herrenbruder zugeschrieben, weil einem so eingefleischten Ritualiten wie Jakobus nicht ein den Ritualismus nicht einmal erwähnender Brief zugeschrieben werden könne. Wie steht es aber mit dem Bilde, das man sich hier vom Herrenbruder gemacht hat? Hat nicht Bernhard Weiss recht, wenn er sagt a.a.O. S.47 sagt: "Die Differenz mit Paulus drehte sich doch zunächst um die Frage, ob auch den Heiden das Gesetz auferlegt werden sollte. Auch wenn man trotz der Abmachungen Gal.2 auf diese Forderung zurückkam, was von unserem Jakobus nicht erwiesen werden kann; auch wenn man in Jerusalem noch so schroff die prinzipielle Art, wie Paulus diese Gesetzesfreiheit seiner Heidenchristen begründete, ablehnte, wovon wir freilich auch nichts wissen, was hatte das alles mit der Gesetzesbefolgung der Juden in rein judenchristlichen Kreisen zu tun, wie hätte Jakobus in einem Brief wie dem unsrigen auf diese Fragen kommen sollen? ..... Woher weiss die Kritik, dass Jakobus, der doch auch von den Aussprüchen Jesu über die rechte Gesetzes-

erfüllung, wie sie uns die älteste Überlieferung aufbewahrt hat, Kunde gehabt haben muss, das Gesetz nicht im Sinne seines grossen Bruders erfüllt und erfüllen gelehrt hat? Hier schiebt man doch unwillkürlich ein selbstgemachtes Bild des Jakobus unter." Zeigt nicht gerade dieses Beispiel klar wie jeder nach seinem vorgefassten Wege ein und dieselbe Tatsache so grundverschieden ausbeuten kann, und dass die letzte Entscheidung doch eigentlich in hohem Masse Geschmackssache des Einzelnen ist. Wir haben also demnach gesehen, dass für uns am wertvollsten an dieser Hypothese der prinzipielle Verzicht auf eine eindeutige Lösung der Frage nach dem Verfasser und die eingehende Beschäftigung mit der Frage nach dem Verhältnis von Jakobus zu Paulus erschien, das zu Gunsten einer Berührung des Jakobus mit Paulus entschieden wird (Vgl. auch S. 10 f. dieser Arbeit). Was die Frage nach der Abfassungszeit betrifft, die wie wir oben sagten hier an Stelle einer genaueren Verfasserangabe tritt, so geben die Vertreter alle sehr verschiedene Antworten (Vgl. S. 11-13 dieser Arbeit). Sie stützen sich dabei teils auf historische Andeutungen (Joh. Weiss), teils auf das Verhältnis des Jakobusbriefes zu literarischen Erzeugnissen des Urchristentums innerhalb und ausserhalb des neutestamentlichen Kanons (Hauck, Appel, Dibelius), teils auf die vom Brief vorausgesetzten Zustände oder seine Auffassung vom Christentum (Appel, Grafe, Hollmann-Bousset, Jülicher). Auf das Schweigen der Tradition stützen

zusprechen.

Nicht nur, dass auch von den Griechen, unter denen sich noch Harnack und Hollmann-Bousset. Näher auf Berechtigung oder Nichtberechtigung der einzelnen Argumente einzugehen, liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, da wir es ja hier nicht mit direkten Antworten auf die Frage nach dem Verfasser zu tun haben.

§ 4 Grenzen und Berechtigung der Hypothese vom jüdischen Ursprung des Briefes.

Da das Thema dieser Arbeit eine besondere Berücksichtigung der Arnold Meyer'schen Arbeit vorsieht, soll hier zuerst Spitta getrennt behandelt werden. Hierzu führe ich eine Gesamtkritik der Spittaschen Hypothes von Grafe an, der sich ja in seiner Monographie (Anm.13) eingehend mit Spitta auseinandersetzt. Grafe sagt, nachdem er S.15-16 die Interpolationshypothese von Spitta widerlegt hat, auf S.17: "In einem zweiten Hauptteil sucht dann Spitta nachzuweisen, dass der ganze Brief jüdisches Gepräge trage, und unternimmt eine Erklärung ohne jede Berücksichtigung christlicher Gedanken, ausschliesslich aus dem Inhalte der jüdischen Literatur heraus." Dazu weiter S.20/21: "Die Masse des von ihm mit grosser Sorgfalt überall in der jüdischen Literatur aufgespürten und gesammelten Materials blendet und imponiert zunächst. Aber bei genauerer Sichtung hält wenig stand. Auch ist die Auswahl von Einseitigkeit nicht freizusprechen."

Nicht nur, dass auch von den Griechen, unter denen Platon, Aristoteles und Epiktet gelegentlich erwähnt werden, viel mehr Zeugnisse konnten verwertet werden, vor allem: mit bewundernswerter Schärfe werden aus dem Judentum selbst die entlegensten und oberflächlichsten Berührungen herangezogen, während die oft viel stärker verwandten christlichen Zeugnisse unbeachtet bleiben. Was aber die ganze Methode von Spitta betrifft, so hat er in dem begreiflichen Eifer, die Schrift ihrem ganzen Inhalte nach als jüdisch zu erklären, das ganz unberücksichtigt gelassen, was sie nicht enthält. Selbst wenn alle von Spitta beigebrachten Parallelen treffend wären, dürfte die Frage noch gestellt werden: konnte das nur ein Jude, nicht auch ein Christ schreiben?"

Hiermit stimmt auch das Urteil Beyschlags überein wenn er a.a.O.S 27 sagt-. "Ohne Zweifel ist dieser Beweis sehr vorurtheilsvoll; während Spitta die Parallelen aus den Evangelien eine um die andere verduften zu lassen weiss, ist ihm jede Assonanz aus jüdischer Literatur beweiskräftig..; dazu bemerkt Spitta nicht, welch einen lächerlichen, ja unmöglichen Schriftsteller er aus diesem in lauter Citaten und Anspielungen redenden Jakobus herstellt." Ebenso rügt auch Zahn die Einseitigkeit und das Vorurteil Spittas (vgl. Zahn a.a.O.S.102ff). Wenn hiermit in ganz klarer Weise die Grenze die der Spittaschen Argumentation gezogen ist, aufgewiesen worden ist, so ist anderseits besonders von Grafe und Beyschlag wiederum auch das grosse Verdienst Spittas hervorgehoben worden. Ich

zitiere hierzu Grafe a.a.O.S.21/22 : "Trotz allem hat sich Spitta ein grosses Verdienst mit seinem kühnen Unternehmen erworben. Schon die reiche Sammlung jüdischer Parallelen ist sehr wertvoll. Dadurch aber hat er zugleich der Forschung wieder einmal sehr nachdrücklich zu Gemüte geführt, was sie bei der Erklärung christlicher Urkunden nur zu leicht vergisst: wie innig das Christentum in seinem Gedankenschatz und auch in den Ausdrucksformen zusammenhängt mit dem Judentum. Als zweifellos erwiesen wird seit Spitta's Buch gelten können, dass der Verfasser unseres Schreibens eine aussergewöhnliche Belesenheit in der jüdischen Literatur besessen hat."

Wenn wir jetzt dazu übergehen auch die Grenzen und die Berechtigung der Arbeit von Arnold Meyer zu untersuchen, so werden wir, wie schon oben gesagt, näher auf die einzelnen Argumente und Ansichten Arnold Meyers zurückzukommen haben. Da mir an Kritiken oder Würdigungen des Buches nichts anderes als die kurzen Erwähnungen bei Windisch in der zweiten Auflage seines Kommentars, in welchem er die Druckbogen der Arnold Meyer'schen Arbeit benutzt hat, zur Verfügung steht, so kann ich mir nicht anmassen, diese wohldurchdachte und auf einem 25 Jahre langen Studium beruhende Arbeit auch nur im entferntesten gebührend zu würdigen, geschweige denn zu kritisieren. Ich will hier nur auf einiges hinweisen was mir bei der Durcharbeitung des Buches und dem Vergleich mit den bisher gebotenen Lösungen aufgefallen ist.

Schon die ganze Art der Anlage der Arnold Meyer'schen Arbeit ist eine ausserordentlich gediegene. Hier wird ein so schweres Problem nicht auf die leichte Schulter genommen wie bei Spitta.

A. Meyer gründet sich nicht nur auf eine grosse Menge von Parallelen aus der jüdischen Literatur, die er übrigens in einer viel unaufdringlicheren und überlegteren Art vorbringt als es Spitta tat, sondern geht mit grosser Energie und Sachlichkeit an die Probleme des Jakobusbriefes heran. Ja, er verschmäht es nicht, wo die Parallelen zu einem Beweise nicht ausreichen, zuzugestehen, dass ihm hier objektiv eine Grenze gesetzt ist, die er nur überschreiten kann durch ein Hinübergleiten in subjektive Konstruktionen (Vgl. S. 19 dieser Arbeit). Bei alledem gründet er sich doch sehr stark auf Spitta und führt, wie ich später zu zeigen gedenke, die Arbeit Spittas ihren Konsequenzen gemäss weiter. Grafe stellt a.a.O.S.16 einige Fragen, die seiner Meinung nach bei einer Kritik der Spittaschen Hypothese gestellt werden müssen. Die berechtigten von ihnen haben nun auch in der Arbeit von Arnold Meyer ihre Antwort gefunden. So fragt Grafe: "Wie konnte ein gewöhnlicher, unbekannter Jude hoffen, mit seinem Schriftstück irgend welchen Eindruck zu machen? Sonst bediente man sich der glänzenden, ohne weiteres Autorität beanspruchenden Namen der Vorzeit zu solchen Zwecken, z.B. Henoch, Salomo, Esra, Baruch, oder begründete seine Ansprüche in eingehender

Andererseits ist durch 1. Petrus und 1. Timotheus die Zeit  
Darlegung wie Sirach in seinem Prolog." Arnold Meyer  
hat diese Frage unnütz gemacht, wenn er nachweist,  
dass im Jakobusbrief gerade eine Autorität der Vor-  
zeit, der hochangesehene Patriarch Jakob Gehör verlangt.

Weiter meint Grafe, dass die Umwandlung einer  
jüdischen Schrift in eine christliche durch einige  
Interpolationen eine Sonderheit wäre, denn für ge-  
wöhnlich werden vollständige Umarbeitungen vorgenom-  
men oder in naiver Weise Weissagungen auf Christus  
bezogen. Auch diese Frage wird bei Arnold Meyer der  
Lösung näher gebracht, denn 1. liegt die Möglichkeit  
vor, dass die ursprüngliche Jakobsallegorese hier  
durch Streichung der vor jedem Abschnitt stehenden  
Allegorese und durch die Interpolationen in 1,1 2,1  
5,14 5,12? eine vollständige christliche Überarbei-  
tung erfahren hat (Vgl. S. 18 dieser Arbeit)

2. mussten auch die Interpolationen allein in einer  
verdeckten Jakobsallegorese genügen um aus einer  
jüdischen <sup>Schrift</sup> eine gut christliche zu machen, denn nun  
musste man ja die ausgedrückten Gedanken alle christ-  
lich verstehen (Vgl. S. 18/19 dieser Arbeit).

Zuletzt fragt Grafe noch: "Wann soll sie (die)  
Vornahme der christlichen Interpolation ) denn ge-  
schehen sein wenn schon z.B. 1. Petr. diese Schrift  
als jüdische bekannt war?? Auch hierauf versucht  
Meyer eine Antwort zu geben, wenn er S. 306 sagt:  
Wir werden ... in die Zeit des ablassenden Pauli-  
nismus verwiesen, wo auch Verehrer des Paulus von  
Rechtfertigung aus den Werken reden konnten.

Andererseits ist durch 1. Petrus und 1. Clemens die Zeit vor 95 gegeben. Wir werden also die Entstehung des christlichen Jakobusbriefes etwa in das Jahrzehnt 80-90 zu setzen haben. Bald darauf hat man in Kleinasien auch das jüdisch-apokalyptische Gut christlich verwertet; auch die so entstandene Apokalypse trägt einen Namen, der apostolisch gedeutet werden konnte und bald auch apostolisch gedeutet wurde." Über Literatur und Method

Wir haben nun gesehen, dass Arnold Meyer auf dem von Spitta eingeschlagenen Wege weitergegangen ist und dabei viele Fragen, die im Zusammenhang mit Spittas Resultat auftauchten und unentschieden bleiben mussten, aufgegriffen und beantwortet hat. Es lohnt sich die Komposition der Arbeit noch einmal kurz anzusehen um einen kleinen Blick in Meyers Vorgehen zu werfen. Die Arbeit ist breit aber straff angelegt. Ein einleitender Abschnitt legt das Problem dar. Es folgt der erste Teil über das Schicksal des Briefes. Zuerst wird ein Überblick über das Bekanntwerden des Briefes in der Kirche des zweiten Jahrhunderts und weiter gegeben, und hieran gezeigt, dass der christliche Jakobusbrief eigentlich erst sehr spät zur Geltung kam. Es folgt eine Auseinandersetzung über die Benutzung des Jakobusbriefes in der urchristlichen Literatur, wobei besonders an Hand des 1. Petrusbriefes gezeigt wird, wie ganz indifferente Aussagen des Jakobus hier in rein christliche umgewandelt werden, oder die Ähnlichkeit auf gemeinsamen jüdischen Ursprung zurückgeführt werden kann. (Vgl. Spitta S. 155-239). aber bedingt ist; darauf fehlt die Antwort.

Nachdem der Weg auf diese Weise vorbereitet ist, geht A. Meyer in einem zweiten Teil auf den Brief selbst ein. Abschnitt „C“ untersucht noch einmal die Argumente, die für die Christlichkeit des Briefes geltend gemacht werden in sehr genauer und eingehender Arbeit. Nachdem zuletzt auf die unordentliche Ordnung im Brief hingewiesen wurde, für die ein Ordnungsprinzip gefunden werden muss, geht Abschnitt „D“ dazu über Literatur und Methode zu suchen, die uns helfen sollen das Ordnungsprinzip zu finden. Es wird das Buch der Testamente ~~die~~ zwölf Patriarchen und die hellenistische, christliche und jüdische Allegorese und Onomastik darauf hin untersucht. Abschnitt „E“ bringt dann den, auf den Vergleich mit obigem Material gestützten, Nachweis der Allegorese im Jakobusbrief. Den Schluss beantwortet dann die oben genannten Fragen durch die Vermutungen über Form und Inhalt der jüdischen Urschrift und die Entstehung des christlichen Jakobusbriefes. Die Darlegung als ganzes scheint somit kaum irgendwo eine Lücke in der Kette der Folgerungen offen zu lassen.

Im weiteren will ich nun meine Bedenken die mir bei einigen Einzelheiten der A. Meyer'schen Darlegung gekommen sind anführen. ~~zwölf Patriarchen, auf die~~

In dem Vergleich der Testamente ~~die~~ zwölf Patriarchen mit dem Jakobusbrief sagt A. Meyer a. a. O. S. 184: "Zwischen Gott und Israel steht in den Testamenten der Engel Gottes, der Mittler, der Israel losbittet" und weiter S 185 sagt er: "All solche Mittler-Engel hat Jakobus nicht nötig". Wodurch das aber bedingt ist; darauf fehlt die Antwort. ~~lichkeit~~

Warum fehlt im Jakobusbrief bei aller Verwandtschaft mit den Testamenten ~~die~~ zwölf Patriarchen dieser charakteristische Zug, und widerspricht nicht Jc.4,8<sup>a</sup> direkt einer solchen Annahme? Ist hier vielleicht doch ein Einfluss des Christentums zu spüren? Nötig ist es zwar nicht, denn eine ganz ähnliche Aussage findet sich ja auch Sach.1,3., die Möglichkeit ist aber vielleicht doch nicht so ganz von der Hand zu weisen, wenn es gelingen sollte den Jakobusbrief doch als christlich zu erweisen.

Wie steht es nun aber mit dem zweiten Punkt den ich hier vorbringen will? Arnold Meyer sagt a.a.O. S.192 über den Jakobusbrief: "Auch hier erfordert der Gotteskult Reinheit und Unbeflecktheit von der Welt wie beim Leviten, nur dass hier das Rituelle der Sittlichkeit weicht." Wenn auch eine so sittlich orientierte Schrift, wie die Testamenten der zwölf Patriarchen, die Erwähnung ja sogar Herausstreichung des Ritualismus nicht fehlen liess (Vgl. A.Meyer a.a.O.S.191); woran liegt es dann, dass im Jakobusbrief dieses Moment so vollständig fehlt? Man könnte mit Arnold Meyer einwenden, dass das Rituelle im Buche der Testamente der zwölf Patriarchen, auf die Person des Verfassers zurückzuführen sei und nicht unbedingt hätte dazu zu gehören brauchen. Hätte aber auch ein aus anderen Kreisen stammender Verfasser die ritualistischen Gebote, die doch als Gebote des Mose gelten und somit eisern zum Bestande jüdischer Frömmigkeit gehören, übergehen können? Ich will diese Frage hier nicht entscheiden, Die Möglichkeit

einer christlichen Herkunft des Jakobusbriefes scheint mir jedoch auch auf Grund dieser Überlegungen gegeben zu sein. Es sei mir gestattet hier noch einen weiteren Gedanken auszusprechen, der mir nicht unwichtig scheint. Spitta und mit ihm auch Arnold Meyer gehen von der Voraussetzung aus, dass mit der Streichung der von ihnen angenommenen Interpolationen in Jc 1,1 und 2,1 der christlichen Auffassung ihre "morsche Basis" genommen sei. Kann man hier nicht den Spiess umdrehen und sagen: Wenn Jc 1,1 und 2,1 keine Interpolationen wären, dann wäre der jüdischen Auslegung ihre "morsche Basis" genommen. Hierzu führt uns die Überlegung: Ebenso wie jedes spezifisch christliche Element im Jakobusbrief fehlt, so fehlt in ihm auch jedes spezifisch jüdische Element. Alles hängt also nur von der Annahme und Ablehnung der Interpolationen in Jc 1,1 und 2,1 ab. Eine Entscheidung ist hier jedoch nur durch eine genaue und eingehende Exegese zu erzielen, und wird auch dann immer einen subjektiven Charakter behalten, da sie auf Bevorzugung bestimmter Erklärungen beruht.

Die Interpolation in 1,1 empfinden auch Meyer und Spitta als nicht unbedingt nötig. Die Antwort ob auch hier eine Interpolation vorliegt muss von der Entscheidung in Bezug auf Jc 2,1 abhängig gemacht werden. Dass hier sprachlich ein *crux interpretum* vorliegt, ist nicht zu leugnen. Es sind demnach auch sprachlich die verschiedensten Lösungen geboten worden von denen ich hier die wichtigsten

anführen will.

1. wird τῆς δόξης zu πίστις gezogen und der ganze Ausdruck übersetzt: "Der Glaube an unseren Herrn Jesu Christi Herrlichkeit." (So Burger a. a. O. S. 138, Zahn a. a. O. S. 109 § 8 Anm. 7.)
2. wird sowohl τῆς δόξης wie ἡμῶν von τοῦ κυρίου abhängig gemacht (So Belser a. a. O. S. 631, de Wette (Anm. 26) §, und Windisch a. a. O. ad locam.)
3. wird in τῆς δόξης ein gen. qual. gesehen und die Stelle übersetzt: "Den Glauben an unseren Herren Jesus Christus in seiner Herrlichkeit." (So Beyschlag a. a. O. S. 97, Feine, (Anm. 29) S. 43, B. Weiss a. a. O. S. 22, Dibelius a. a. O. S. 119/20)
4. bringt A. Schlatter (Anm. 27) eine ganz besondere Auffassung, wenn er τῆς δόξης nur zu Χριστοῦ zieht und übersetzt: "...den Glauben an unseren Herren Jesus, den Christus der Herrlichkeit!"

Inhaltlich decken sich diese Erklärungen eigentlich, denn sie weisen alle darauf hin, dass es sich hier um den Glauben an den erhöhten Herrn, der sich nun in seiner δόξα befindet, handelt. Ist dieser Ausdruck also wirklich so unverständlich? Ist es nicht vielmehr psychologisch sehr verständlich, dass man hier gerade auf den Christus in seiner δόξα hinwies, als auf das Objekt des Glaubens.

Demgegenüber betonten die Vertreter der Hypothese vom jüdischen Ursprung des Briefes, dass hier besonders im Zusammenhang mit Jc. 1, 27 und 2, 5 eigentlich Gott als Objekt des Glaubens auftreten müsste.

Bei wem liegt nun das Recht? Es ist das eine nicht leicht zu lösende Frage, die noch viel Erörterungen hervorrufen dürfte. So sehen wir also, hör und staune; das Schicksal des Jakobusbriefes hängt von drei Worten ab, die zu streichen es Arnold Meyer wiederum unternommen hat. Hat er Recht damit getan oder nicht? Das wird die Wissenschaft in der nächsten Zeit zu entscheiden haben.

Nachdem wir nun die einzelnen Hypothesen einer Untersuchung auf ihre Berechtigung und ihre Grenzen hin unterzogen haben, wollen wir in einem die Frage nach dem Verfasser abschliessenden Kapitel unsere Stellungnahme zu diesem Problem versuchen darzulegen.

### Kapitel III.

#### Versuch einer Stellungnahme.

Das erste Kapitel unserer Arbeit, hat uns gezeigt wie verschiedene Lösungen das Problem des Verfassers gefunden hat. Im zweiten Kapitel versuchten wir die berechtigten Momente dieser Hypothesen zu unterstreichen. Wir sahen aber zugleich, dass

allen Hypothesen auch ihre Grenzen gesetzt sind. Wir versuchten das hauptsächlich an Hand der Frage zu entscheiden; kann überhaupt eine Hypothese mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit auftreten? Wir mussten eine verneinende Antwort geben, da wir sahen, dass die Lösung des Rätsels nur auf dem Wege persönlicher Entscheidung für eine der Möglichkeiten gefunden werden kann. Zugleich wurde uns aber auch klar, dass eine solche Entscheidung in irgend einer Richtung hin gefällt werden muss, da wir sonst ewig vor einem Rätsel stehen würden, das die Möglichkeit mehrerer Lösungen bietet, das wir aber trotzdem nicht lösen wollen. Der letzte Schritt ist hier eben, wie so oft im Leben ein Wagnis, das der, der überhaupt sich mit diesen Fragen beschäftigen will, auf sich nehmen muss. Wer dieses Wagnis der Entscheidung auf sich nimmt, muss aber auch den Mut haben anzuerkennen, dass objektiv betrachtet eine Entscheidung in einer anderen Richtung durchaus möglich ist.

In dieser Weise ist es nun auch unsere Pflicht, in einer bestimmten Richtung Stellung zum Problem zu nehmen und unsere Entscheidung zu fällen, da wir es unternommen haben diese Frage wieder anzuschneiden.

Die in Kapitel II § 4 zugespitzte Frage, ob der Jakobusbrief christlich oder jüdisch ist, gilt es zuerst zu beantworten. Aus der Überlegung heraus, dass der Jakobusbrief auch christlich verstanden werden kann, wenn auch nicht muss, und dass der Ausdruck πίστις τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τῆς δόξης

in Jc 2,1 durchaus die Möglichkeit eines Verständnisses bietet (vgl. S. 49 d.A.), scheint es mir doch gegebener zu sein den Jakobusbrief als eine christliche Schrift anzusehen, obgleich der von Arnold Meyer erbrachte Erweis einer Allegorese über Jakob, der nicht leichthin abgelehnt werden darf, scheinbar dagegenspricht. War nun aber die Frage nach der Person des Verfassers angeht, so ist mir der Verzicht auf eine genaue Beantwortung der Frage am sympathischsten, doch könnte hierin wiederum eine Flucht vor einem letzten Wagnis liegen. Eine weitergehende Beantwortung der Frage aber, ob der Herrenbruder der Verfasser sein könne oder ob wir einen Christen der späteren Zeit anzunehmen haben, dürfte sicherer ausfallen, nachdem wir uns im zweiten Teil unserer Arbeit über den Zweck des Jakobusbriefes Klarheit zu schaffen versucht haben. Wir wollen demnach hier abbrechen und zum zweiten Teil der Arbeit übergehen, um dann in einem zusammenfassenden Schluss auch diese Frage, wenn es uns gelingen sollte, zu entscheiden.

Jakobusbrief durch besondere Gemeindeverhältnisse eines konkreten Ge- Teil II. er auch einer Gruppe von Gemeinden veranlasst ist, oder ob er überhaupt nicht zu Der Zweck des Jakobusbriefes.  
 =====  
 nisse bezug nimmt; wenn sich Bezugnahme auf konkrete Verhältnisse fest Kapitel I. so, so ergibt sich die Frage, ob wir Der Stand der Frage. Jakobusbriefes Schlüsse über den faktischen Zustand der betreffenden Gemeinden zu Allgemeines. tigt sind.

§ 1

Gehen wir nun daran zu fragen, was der Verfasser des Jakobusbriefes mit der Abfassung des Briefes be-

absichtigte, welchen Zweck er hier verfolgte, so findet sich als fast einheitliche Antwort, dass der Jakobusbrief nur rein ethisch und in keiner Weise dogmatisch interessiert ist. In Einzelheiten der Charakterisierung gehen jedoch auch hier die Ansichten ziemlich stark auseinander, wenn auch nicht in dem Masse wie bei der Frage nach dem Verfasser. Eine ganz extravagante Ansicht vertritt nur Hausrath, wenn er den Jakobusbrief als ein Antwortschreiben auf den Hebräerbrief charakterisiert (Anm. 28). Auch die Vertreter der Hypothese vom jüdischen Ursprung des Briefes stimmen darin, dass der Jakobusbrief rein ethisch orientiert ist, mit den Vertretern der christlichen Herkunft des Briefes überein, nur dass für sie hier ein Jude zu Juden redet und nicht ein Christ zu Christen. Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Zweck des Jakobusbriefes werden uns auch andere Probleme entgegen treten, die mit dieser Frage unlöslich verbunden sind. Wir werden uns zu fragen haben, ob der Jakobusbrief durch besondere Gemeindeverhältnisse einer konkreten Gemeinde, oder auch einer Gruppe von Gemeinden veranlasst ist, oder ob er überhaupt nicht auf irgendwelche konkret vorliegende Verhältnisse bezug nimmt; wenn sich Bezugnahme auf konkrete Verhältnisse feststellen liesse, so ergibt sich die Frage, ob wir aus den Daten des Jakobusbriefes Schlüsse über den faktischen Zustand der betreffenden Gemeinden zu ziehen berechtigt sind.

§ 2

Die einzelnen Antworten und ihre

Begründungen.

Wie schon oben gesagt, stimmen die meisten Ausleger des Jakobusbriefes, darin überein, dass hier wie Feine (Anm. 29) sagt "Jakobus nicht Verirrungen der Lehre sondern Verirrungen des Lebens bekämpft." Auch Bauer (Anm. 30) meint, "dass die Bestrebungen unseres Verfassers rein praktischer Natur sind. Es gilt ihm nicht, Lehren auszubauen, ein System zu entwickeln und zu festigen. Was Dogmatik, Spekulation, Theorie heisst ist ihm in einem Grade fremd, wie wohl keinem anderen neutestamentlichen Schriftsteller. Zur inhaltlichen Charakterisierung der von ihm bekämpften falschen Weisheit, oder für ihre Widerlegung wendet er nicht ein Wort auf, sondern er begnügt sich, die schlimmen Früchte, die sie hervorbringt zu schildern (3, 13-17). Und den Ton der Rüge vertauscht er nur mit dem der Warnung vor dem Schwören (5, 12) oder dem besorgten Anweisung für die Behandlung von Kranken und Sündern (5, 13-20)." Ich will hier nur noch das Urteil von A. Jülicher a. a. O. S. 188 bringen, weil er in ganz klarer Form das eben gesagte ausspricht. "Von einem einheitlichen Thema kann ..... nicht die Rede sein. Den Lesern eine Reihe bewährter Regeln für ein echt christliches Verhalten einzuprägen, zu dem Zweck ist der Brief geschrieben. Dass er in 108 Versen 54 Imperative bringt kennzeichnet seine Absicht am besten;

er gibt eine Art Busspredigt. Nicht neue Weisheit will Jakobus verkünden, nicht irrige Theologumena bestreiten, sondern die Verweltlichung, die ihm in sehr verschiedenen Erscheinungsformen entgegen getreten ist, entlarven, seinen Brüdern einen Spiegel vorhalten (1,23f), in dem sie ihr trauriges Bild hoffentlich zu bleibender Beschämung schauen mögen. Auch der Abschnitt über Glauben und Werke 2,14-26 macht keine Ausnahme, geschweige dass er den Kern des Briefes bildete; auch der hat nur die Bestimmung, die Trägen und Schlaffen aufzurütteln, die ihre Abneigung gegen werktätige Liebesarbeit beschönigen mit dem Hinweis auf ihren tadellosen Glauben." Ebenso wie Feine, Bauer und Jülicher urteilen in diesem Punkt: Belser a.a.O.S.635, Beyschlag a.a.O.S.16, und Huther (Anm.31) S.20. Dibelius bringt, wenn auch in einem anderen Zusammenhang eine Begründung für diese rein praktisch, ethisch gerichtete Paränese des Jakobusbriefes, wenn er a.a.O.S.4 sagt: "Die Christen hatten ja zunächst, da sie in Erwartung des Weltendes lebten, weder Neigung noch Fähigkeit, eine ethische Erneuerung dieser Welt in Angriff zu nehmen, dieser Welt, die doch dem Untergange geweiht zu sein schien. Aber im Laufe der Jahre verlangten die Alltagsfragen von den Gemeinden immer gebieterischer eine Beantwortung im christlichen Sinn. Und die ethischen Weisungen Jesu das einzige, womit die Christen aus Eigenem dieses Bedürfnis erfüllen konnten umfassten längst nicht alle Lebens- und Kultur-

gebiete, für die man Entscheidungen zu treffen hatte."

Der eigentliche Zusammenhang, in dem Dibelius obigen Anspruch gebraucht, redet von der Übernahme schon vorliegender Paränese von seiten der Christen. Dibelius sagt an derselben Stelle weiter: "Es war selbstverständlich, dass die Christengemeinden sich auf diesem Gebiet wie auf anderen die Praxis des Diasporajudentums zu Nutze machten. Dessen Missionsbedürfnisse hatten bereits geschaffen, woran es den Christen fehlte." Liegt nicht in dieser Beobachtung von Dibelius ein Beweis für die Richtigkeit der Arnold Meyer'schen Hypothese? Die hellenistisch-jüdische paränestische Jakobsallegorese wurde hier unter diesen Umständen vom Christentum übernommen, wie es auch Arnold Meyer a.a.O.S.305-307 dargestellt hat. Wir werden auf diese Frage noch im Schlusskapitel zurückzukommen haben.

Wie schon oben gesagt bringt Hausrath in betreff des Jakobusbriefes eine ganz extravagante Ansicht vor. Der Jakobusbrief ist eine Antwort auf den Hebräerbrief! Die Lage aus der der Hebräerbrief geschrieben ist stellt Hausrath wie folgt dar (a.a.O. S.243/44). Es "sind schon mehrere Verfolgungen über die Christen dahingegangen, ~~sind~~ ohne Eindruck auf die Gemeinde sind diese Schrecken nicht geblieben. Die Judenchristen fangen an, sich nach der geschützteren Lage der Synagoge zurück zu sehnen und werden mit allerlei verführerischen Bildern von der Herrlichkeit des Tempeldienstes behelligt, dessen Wieder-

herstellung mannerwartet. .... Gegenüber der verführerischen Fata Morgana eines neuen Tempels....., geriet die durch die Verfolgungen ermüdete Christenheit in begreiflichen Nachteil." "Gegenüber den schwachmütigen Rückzugsgedanken, ja Abfallsgelüsten der Judenchristen hatte der Verfasser des Hebräerbriefts ein Manifest erlassen, das die Losung des Apostels Paulus vom rechtfertigenden Glauben in Erinnerung brachte. Die Judenchristen, denen er dasselbe ins Haus gesendet, blieben die Antwort nicht schuldig Ihre Rechtfertigung enthält der Jakobusbrief (Hausrath a.a.O.S.267/68)." Diese Ansicht begründet Hausrath mit Stellen in denen Jakobus den Hebräerbrief bekämpfen soll. So ist Jc.3,1 "Werdet nicht viele Lehrer, meine Brüder....." eine Antwort auf Hebr.5,12 (nicht 5,11 wie es bei Hausrath fälschlicher Weise steht) wo es heisst: "Denn obgleich ihr mit der Zeit schon Lehrer sein solltet, habt ihr es nötig....." (Vgl. Hausrath a.a.O.S.273). Weiter ist Jc2,14ff. eine Antwort auf die Verherrlichung des Glaubens im Hebräerbrief, und der  $\kappa\epsilon\nu\omicron\varsigma \ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$  Jc 2,20 niemand anders als der Verfasser des Hebräerbriefes (Vgl. Hausrath a.a.O.S.271). Ausser diesen zwei Hauptstellen will Hausrath auch sonst noch manche andere Kontroversen finden, die hier alle anzuführen zu weit führen würde.

Wir haben eben bei Hausrath in höchst prägnanter Form die Ansicht vertreten gefunden, dass der

Jakobusbrief auf lokale Gemeindeverhältnisse Bezug nimmt. Auch P. Feine vertritt diese Ansicht wenn er a. a. O. (Anm. 29) S. 82 sagt: „Es ist eine vielfach beobachtete Tatsache, dass unser Jakobusbrief an einer Anzahl von Stellen auf konkrete Verhältnisse Bezug nimmt.“ S. 83 führt er diese Ansicht des näheren aus: "Wenn Jakobus davor warnt, die Versuchung, in die man gefallen sei, auf Gott zurückzuführen (1, 13ff.) oder nicht so zahlreich\* (3, 1f), oder sich nicht für weise und verständig auszugeben, wenn man dies nicht in einem guten Wandel, in der Sanftmut der Weisheit bewähre (3, 13ff.), oder wenn er auf die Streitigkeiten und die eifersüchtige Missgunst eingeht, die unter den Angeredeten herrschen (4, 1 ff.), oder diejenigen tadelt, welche, ohne an Gott zu denken, grosse Unternehmungen planen (4, 13 ff. *πᾶσα καὶ χησὶς τοιαύτη πονηρὰ ἐστὶν* 4, 16), oder wenn er dazu mahnt, in Krankheitsfällen die Ältesten der Gemeinde herbeizurufen, dass sie über dem Kranken beten und ihn mit Öl salben (5, 14), so sind das lauter Züge, die auf ganz bestimmte Zustände oder Erlebnisse hindeuten." // Weiter führt Feine noch das Beispiel aus der Synagoge Jc. 2, 2 ff und die Bedrückung durch die Reichen 2, 6 f. als Beweise dafür an, dass der Jakobusbrief auf ganz konkrete Verhältnisse innerhalb der Gemeinden, an die er gerichtet ist, Bezug nimmt. Ebenso urteilt Belser a. a. O. S. 635: "Diese in den judenchristlichen Gemeinden vorhandenen Schäden und Gebrechen veranlassten den Brief." Weiter wird diese

Ansicht noch von Beyschlag a.a.O.S.15, Jülicher a.a.O.S.188 und B.Weiss a.a.O.S.21 vertreten.

Eine gegenteilige Ansicht wird von Hauek in der Einleitung zu seinem Kommentar (Anm.15) vertreten, wenn er S.9 sagt: "Es scheint die Sache nicht so zu sein, dass eine besondere Lage bei den Lesern den Verfasser zum Schreiben veranlasst, sondern der Anlass liegt überwiegend beim Verfasser selbst. Es schreibt, weil er etwas zu sagen hat. Ein hohes Mass frommer Stosskraft scheint ihm eigen. Er ist ein starker fordernder Geist." Ebenso steht Grafe (Anm.12) wenn er S.12 darauf hinweist, dass von einem Briefe oder einer Homilie im eigentlichen Sinne beim Jakobusbrief nicht die Rede sein kann, und sagt: "Wie genau betrachtet die Sünden und Schwächen der Leser allgemein menschliche sind, so wenden sich die Darlegungen des Verfassers an den weitesten Kreis. Die angeführten Einzelfälle wie 2,2 ff. sind Typen. Leser und Verfasser passen in ihrem wenig originell persönlichen, individuell ausgestalteten Gedankenkreis zu einander."

Ähnlich urteilt Dibelius a.a.O.S.9 aus dem ihm eigenen formgeschichtlichen Interesse heraus, wenn er sagt: "Endlich hat der Jakobusbrief auch dies mit anderen Paränesen gemein, dass seine Mahnungen nicht alle das gleiche Publikum und dieselben Verhältnisse angehen; sie fallen aus dem Rahmen einer bestimmten Situation heraus."

Wenn aber der Jakobusbrief doch durch konkrete

Gemeindeverhältnisse veranlasst sein sollte, können wir ~~dem~~ uns dann nach den Angaben des Jakobusbriefes ein vollständiges Bild dieser Gemeinde, oder Gemeinden entwerfen. Hier ist die Ansicht fast ungeteilt die, dass das nicht angängig sei. Ich will hierzu nur einen Ausspruch von Hauck a.a.O.S.9 zitieren: "Aus den Worten des Schreibens sind jedoch nur im allgemeinen die Verhältnisse und Zustände im Gesichtskreis des Verfassers zu entnehmen, wobei zu berücksichtigen ist, dass er als Sittenprediger schreibt, der die Schatten dunkel malt, um seinen Mahnungen verstärktes Gewicht zu geben."

Wir haben also erkannt, dass der allgemein anerkannte Zweck des Jakobusbriefes ist, in rein ethischer Hinsicht die Leser zur Busse zu rufen. Im Nebenproblem, der Veranlassung des Briefes ergaben sich geteilte Ansichten, insofern als die einen Bezugnahme auf konkrete Situationen annahmen, die anderen mehr den allgemein gerichteten Charakter des Jakobusbriefes unterstrichen.

Wir werden nun in einem zweiten Kapitel zu diesen Problemen selbst Stellung zu nehmen haben, womit sich natürlicher Weise auch eine Kritik an den abzulehnenden Ansichten verbinden wird.

Brief. Aber auch von einer Rechtfertigung der Verurteilung solcher Kapitel II. aufweisen. Die Stellen, die Hausrath aufweist, sind Hypothese, denn auch in ihnen ist nichts

#### Versuch einer Stellungnahme.

Wie wir oben sahen ist Hausrath der einzige,

der den Zweck des Jakobusbriefes in einer Polemik gegen ein anderes Schreiben findet. Hat er Recht, wenn er annimmt, dass der Jakobusbrief ein Antwortschreiben auf den Hebräerbrief ist? Wie Hausrath meint, stellt der Hebräerbrief ein Manifest paulinisch gerichteter Kreise an einen Kreis von Judenchristen dar, der durch die "Fata Morgana eines neuen Tempels" "schwachmütige Rückzugsgedanken" und "Abfallsgelüste" zeigte. Der Jakobusbrief soll aber eine Verteidigung und Rechtfertigung dieses Kreises gegenüber ihren Angreifern sein. Ist aber der Jakobusbrief eine Verteidigungsschrift, oder eine Rechtfertigung? Nichts macht meines Empfindens nach in ihm den Eindruck einer Rechtfertigung. Er ist vielmehr ein Angriff, "eine Streitschrift .... gegen ethische Verirrungen", wie Huther a.a.O.S.20 sagt. Man könnte nun wohl behaupten, der Angriff ist die beste Verteidigung. Was wird hier aber angegriffen und was verteidigt? Gegen toten Monotheismus, der sittliche Laxheit zur Folge hat, wendet sich unser Verfasser, und macht dawider eine lebendige, starke sittliche Kraft geltend. Von einer Verteidigung "schwächlicher Abfallsgelüste und Rückzugsgedanken" zum jüdischen Tempel finden wir wohl kaum etwas im Brief. Aber auch von einer Rechtfertigung und Zurückweisung solcher Angriffe lässt sich nichts in ihm aufweisen. Die Stellen, die Hausrath für seine Hypothese geltend macht, besagen in dieser Richtung garnichts, denn auch in ihnen tritt nur der starke,

praktisch gerichtete Geist des Verfassers, den Sicherungen, die sich die Leser in ihrem theoretischen Glauben angelegt hatten, entgegen, und zerstört dieselben.

Wir werden also diese Zweckbestimmung nicht annehmen können, und ~~was~~ wohl dem allgemeinen Urteil anschliessen, dass den Zweck des Jakobusbriefes in einer rein ethisch gerichteten Paränese und Paraklese sieht.

Was nun die Frage anbetrifft ob der Jakobusbrief zu diesem Bussruf durch bestimmte Gemeindeverhältnisse veranlasst ist, so glaube ich, dass die Anzeichen für eine Bezugnahme auf konkrete Verhältnisse, im Jakobusbrief entschieden vorliegen. Die Gründe, die einen hierzu bewegen, haben wir ja schon bei der Darlegung dieser Ansicht im ersten Kapitel angeführt und ein näheres Eingehen auf dieselben erübrigt sich.

Was die Frage anbetrifft, ob wir aus den Aussagen des Jakobusbriefes ein getreues Bild der damaligen Gemeindezustände erhalten können, so schliesse ich mich hier dem ganz stark einschränkenden Urteil von Hauck, das wir S. 60 dieser Arbeit kennen lernten, an. Die positiven Seiten bleiben beim Sittendprediger weg, es ist seine Pflicht, die Gewissen zu wecken und die Trägen und Schlawen zu neuer werktätiger Liebesarbeit anzuspornen.

Im Zusammenhang wollen wir nun in einem letzten Schlusskapitel ausgehend vom Zweck des Jakobusbriefes versuchen die Frage nach dem Verfasser endgültig

von unserem Standpunkt aus zu entscheiden.  
 Brief verfasst hat als Protest gegen einen toten  
 werkearmen Glauben. Hierbei mag dem Verfasser eine  
 starke, religiös-sittliche Persönlichkeit diesen

Kapitel III.  
 Essen sein, deren Grund-  
 stock er benutzt hat um auf ihm seine Erbauungen  
 aufzubauen. Ein Schlusskapitel.

=====  
 durch die viel-  
 fach nur noch schwachen Andeutungen der Allegorese  
 erklären, die Arnold Meyer, wie wir sahen (S. 27/28 A.)

In Kapitel III des ersten Teiles unserer  
 Arbeit stellten wir die Frage, ob der Herrenbruder  
 oder ein uns unbekannter Christ der Verfasser des  
 Jakobusbriefes sei, zurück, um sie nach der Bestim-  
 mung des Zweckes, den der Brief verfolgt, zu entschei-  
 den. Die Möglichkeit, dass auch der Herrenbruder, der  
 uns ja gerade als praktisch gerichtete, sittlich  
 hochstehende Persönlichkeit überliefert ist, muss  
 zugegeben werden, doch scheint mir ~~doch~~ die Paränese  
 des Jakobusbriefes in einigen Punkten eine solche  
 Entscheidung zu widerraten. Der Herrenbruder hätte doch  
 wenn er auch an Judenchristen schrieb, denen die  
 Losungen des Paulus irgendwie bekannt waren, da er  
 auf sie unbestreitbar Bezug nimmt, die ritualistischen  
 Gebote erwähnen müssen, da sie durch die Losung der  
 „Rechtfertigung durch den Glauben allein“ gefährdet  
 erscheinen mussten. Auch die Gemeindeverhältnisse,  
 soweit wir sie dem Jakobusbrief entnehmen können,  
 scheinen mir nicht recht in die frühapostolische  
 Zeit hineinzupassen. So scheint es mir das wahr-

scheinlichste zu sein, dass eine uns unbekannte starke, religiös-sittliche Persönlichkeit diesen Brief verfasst hat als Protest gegen einen toten werkearmen Glauben. Hierbei mag dem Verfasser eine Jakobsallegorese bekannt gewesen sein, deren Grundstock er benutzt hat um auf ihm seine Ermahnungen aufzubauen. Lassen sich nicht hierdurch die vielfach nur noch schwachen Andeutungen der Allegorese erklären, die Arnold Meyer, wie wir sahen (S. 24/26 d. A.) durch eigene onomastische Konstruktionen ergänzen muss. Der uns unbekannte Verfasser hatte vielleicht eine klarere jüdische Allegorese über Jakob in der Hand, oder Erinnerung und benutzte ihre Elemente in freier Weise, indem er, wo bei ihm die Verhältnisse anders lagen, eigene Mahnungen dazwischen schob.

Diese Hypothese kann natürlich nur als Vermutung gelten, sie zu beweisen dürfte wohl schwer fallen, doch könnte man sich die Entstehung des Jakobusbriefes entschieden so denken, wenn man überhaupt die Entstehung des Briefes in irgend einer Weise sich klar machen will. Dass eine einfache Übernahme eines fertigen jüdischen Schriftstückes vorliegt, das nur durch die Einfügung einiger Interpolationen zu einer "zweiten Auflage zu christlichem Gebrauch" wurde, scheint wegen der Bezugnahme auf konkrete Gemeindeverhältnisse nicht das Gegebene zu sein.

So ist denn der Jakobusbrief, unserer unmassgeblichen Anschauung nach, eine christliche Schrift,

## Anmerkungen

für die Arnold Meyer durch seine Arbeit eine  
Jakobsallegorese als benutzte Grundlage wahrscheinlich  
gemacht hat. Das Rätsel des Jakobusbriefes 1930,

A. Töpelmann - Giessen.

Joh. Evangelist Belser, Einleitung in das Neue Testament  
2. Aufl. 1905, Herdersche Verlagsbuchhandlung Greiburg 1/Br.  
Bernhard Weiss " Der Jakobusbrief und die neuere Kritik"  
\*\*\*\*\*  
1904, A. Deichert - Berlin.

Max Weinerts " Der Jakobusbrief" in "Die Heilige Schrift  
des Neuen Testaments" Bd. VIII, 2. Aufl. 1921,  
F. Hanstein - Bonn.

Karl Burger " Der Brief des Jakobus" in Strack-Zöckler'schen  
kurzgefassten Kommentar 4. Abteilung 2 Aufl. 1895,  
C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung - München.

Paul Feine " Einleitung in das Neue Testament"  
3. Aufl. 1923, Quelle und Meyer - Leipzig.

Die Zusammenstellung der Stellen ist dem in Ann. 5  
genannten Buch von P. Feine S 195 entnommen.

Theodor Bahn " Einleitung in das Neue Testament"  
Bd. I 2. Aufl. 1900, A. Deichert - Leipzig.

Vergleiche Adolf Jülicher, "Einleitung in das Neue Testament"  
5. u. 6. Aufl. 1913 Mohr - Tübingen. S. 195

Anmerkungen  
=====

Die Kirchenväter sind fast durchweg zitiert nach Angaben von A.Meyer, Das Rätsel des Jakobusbriefes 1930, A.Töpelmann - Giessen.

Joh. Evangelist Belser, Einleitung in das Neue Testament 2.Aufl. 1905, Herdersche Verlagsbuchhandlung Greiburg i/Br. Bernhard Weiss " Der Jakobusbrief und die neuere Kritik" 1904, A.Deichert - Berlin.

Max Meinertz " Der Jakobusbrief" in "Die Heilige Schrift des Neuen Testaments" Bd.VIII, 2. Aufl. 1921, P.Hanstein - Bonn.

Karl Burger " Der Brief des Jakobus" im Strack-Zökler'schen kurzgefassten Kommentar 4. Abteilung 2 Aufl. 1895, C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung - München.

Paul Feine " Einleitung in das Neue Testament" 3.Aufl. 1923, Quelle und Meyer - Leipzig.

Die Zusammenstellung der Stellen ist dem in Anm.5 genannten Buch von P.Feine S 195 entnommen.

Theodor Zahn " Einleitung in das Neue Testament" Bd. I 2. Aufl. 1900, A.Deichert - Leipzig.

Vergleiche Adolf Jülicher, "Einleitung in das Neue Testament" 5. u.6.Aufl. 1913 Mohr - Tübingen. S.195

Die Zusammenstellung ist entnommen dem Kommentar von  
 Martin Dibelius S.8 "Der Brief des Jakobus", Meyer'scher  
 Krit. - exet.Komm. über das Neue Testament Abt.XV 7.Aufl.  
 1921, Vandenhoeck & Ruprecht - Göttingen.

πειρασμοῖς περιπέσειε ποικίλοις 1,2;  
 άνεμιζομένω καὶ ῥιπιζομένω 1,6; μικρον μέλος  
 ἔστιν καὶ μεγάλη ἀνχεῖ. 3,5; θαμνάξεται καὶ  
 δεδάμασται 3,7; ἐπιεικής, εὐπειθής -  
 ἀδιάκριτος, ἀνυπόκριτος 3,17; πρὸς  
 ὀλίγον φαινομένη ἔπειτα καὶ  
 ἀφανιζομένη 4,14. Arnold Meyer a.a.O.S.109

M.Dibelius a.a.O. S. 25/26

Grafe "Die Stellung und Bedeutung des Jakobusbriefes  
 in der Entwicklung des Urchristentums" 1904, Mohr -  
 Tübingen & Leipzig. S.46

Hermann Frhr.von Soden "Urchristliche Literaturgeschichte"  
 1905, Duncker - Berlin S. 233

Grafe a.a.O.S.46

A.Jülicher a.a.O.S. 194 und Hans Windisch "Die katho-  
 lischen Briefe" Handbuch zum neuen Testament v.Lietzmann  
 Abt.15, 1 Aufl. 1911 2.Aufl. 1930 Mohr - Tübingen. S. 3

Wissenschaft No.10 1930, Alfred Töpelmann - Gießen.

- Fr. Hauck "Der Brief des Jakobus" Im Zahn'schen Kommentar zum Neuen Testament Bd XVI 1926, A.Deichert - Leipzig S.28
- Heinrich Appel "Einleitung in das Neue Testament" 1922, A. Deichert - Leipzig. S.119
- Johannes Weiss "Das Urchristentum" hsg.von Rudolf Knopf 1917, Vandenhoeck & Ruprecht S 584.
- M.Dibelius a.a.O.S 45
- Hollmann - Bousset "Der Jakobusbrief" in "Die Schriften des Neuen Testaments" von J.Weiss III.Bd. 3.Aufl.1917, Vandenhoeck & Ruprecht - Göttingen.
- Adolf Harnack "Die Chronologie der altchristlichen Literatur" Bd.I 1897, Hinrichs - Leipzig "Der Jakobusbrief" pag. 485 - 491.
- Friedrich Spitta "Zur Geschichte und Literatur des Urchristentums" Bd.II 1896; Vandenhoeck & Ruprecht - Göttingen. " Der Jakobusbrief" S. 1 - 239.
- L.Massebieau " L' Épître de Jacques est-elle l'oeuvre d'un Chrétien" Revue de l'histoire des religions 32 /1895/, S.249 ff.
- Arnold Meyer " Das Rätsel des Jakobusbriefes" erschienen als Beiheft zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft No.10 1930, Alfred Töpelmann - Giessen.

Deutsche Übersetzung: Schnapp in Kautzsch, Apokryphen und Pseudoepigraphen Bd.II S. 458 - 506. 1900.

Die Belegstellen aus den Testamenten der zwölf Patriarchen zitiere ich nicht. Sie finden sich auf den einschlägigen Seiten bei Arnold Meyer. Die Stellen aus dem Jakobusbrief führe ich kurz an um so eine Kontrolle der von A.Meyer gebrachten Verwandtschaft zu erleichtern.

Gerhard Kittel "Die Probleme des palästinensischen Spätjudentums und das Urchristentum" 1926,

W.Kohlhammer - Stuttgart. S. 38 Anm.8.

M.Leberecht de Wette , Exegetisches Handbuch zum neuen Testament III.Bd. 1.Teil, Erklärung der Briefe des Petrus, Judas, und Jakobus, 1847, Weidmann - Leipzig.

A.Schlatter , Erläuterungen zum Neuen Testament Bd.III 2.Aufl. 1921 Calver Vereinsbuchhandlung - Stuttgart S.179

A.Hausrath "Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller" Bd.II 1909, Grote - Berlin.

P.Feine "Der Jakobusbrief nach Lehranschauung und Entstehungsverhältnissen untersucht" 1893, Wilckens - Eisenach. S.98.

W. Bauer "Die katholischen Breife des Neuen Testaments"

R.G.V. 1910, Mohr - Tübingen. S. 7.

E. Huther " Handbuch über den Brief des Jakobus" ~~Kröt.~~-exeg.

Komm. über das N.T. von H.A.W. Meyer, 3. Aufl. 1870,

Vandenhoeck & Ruprecht - Göttingen.

370188

Auhinnalöö

Glück, Kurt Albert  
Jakobus kirja ...